

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugspreis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 M. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Kleinanzeigen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärtig 1 M.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur
nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 139.

Verlags-Zernsprecher No. 2953.

Dienstag, den 24. März.

Redaktions-Zernsprecher No. 52.

1903.

Morgen-Ausgabe.

Für das 2. Quartal 1903

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

Bezugspreis 1 M. 50 Pfg. vierteljährlich
zu abonnieren, findet sich Gelegenheit

im Verlag Langgasse 27,
bei den Ausgabestellen,
den Zweig-Expeditionen

der Nachbarorte,

und zum Bezugspreis von 2 M. 50 Pfg. vierteljährlich

bei sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

Wismar bleibt deutsch!

Im schwedischen Reichstag hat die Regierung eine Vorlage eingebracht, durch welche sie um die Ermächtigung nachsucht, von dem Rechte Schwedens, die Stadt Wismar mit Umgebung durch Erlegung der Pfandsumme wieder loszukaufen, Abstand zu nehmen. Diese losonische Wendung wird nicht von jedem Leser verstanden worden sein, und bei manchem, der ihren Zusammenhang kennt, ein Schütteln des Kopfes hervorgerufen haben. Daß Wismar zu Mecklenburg gehört, wissen alle. Daß Mecklenburg Wismar von Schweden erworben hat, werden viele wissen. Daß die Erwerbung Wismars, wenigstens formell, nachweislich erfolgt ist, mag wohl manchen bekannt sein. Daß aber die Pacht Wismars nebst Umgebung am 26. Juni dieses Jahres, wenigstens dem Wortlaut des seiner Zeit abgeschlossenen Vertrages zufolge, abläuft oder doch ablaufen könnte, daran wird kaum jemand gedacht haben. Und dies kann keinem verdacht werden, denn selbstverständlich kann von einem Ablauf des „Pachtvertrages“ ernsthaft gar nicht die Rede sein, und es ist auch weder in Deutschland noch in Schweden jemals ernsthaft davon die Rede gewesen.

Das Gebiet, um welches es sich bei dieser mehr historisch als politisch bedeutsamen Frage handelt, umfaßt die Seestadt Wismar mit ihrem Hafen, der städtischen Kammerei und den sogenannten Hebungsgütern mit ca. 20 000 Einwohnern, das zum landesherrlichen Domanium gehörige Amt Boel mit 15 Ortschaften und über 2000 Einwohnern und das Amt Reutloster mit 20 Ortschaften und 4000 Einwohnern.

Besagtes Gebiet kam durch den dreißigjährigen Krieg, der ja auf die Landkarte Europas sehr einschneidend gewirkt hat, aus dem mecklenburgischen in schwedischen Besitz. Durch den am 24. Oktober 1648 abgeschlossenen Frieden von Ösnabrück wurde Wismar nebst Boel und Reutloster von Mecklenburg abgetrennt und der Krone Schwedens als Reichslehen überwiesen. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts, im nordischen Kriege wurde das Gebiet von Dänemark erobert, jedoch im Friedensschluß von

1720 wieder an Schweden zurückgegeben. Mit dem Rückgang seiner Machtstellung verlor Schweden dann nach und nach seine übrigen Besitzungen in Pommern, Rügen &c. an Preußen, so daß zu Anfang des 19. Jahrhunderts bloß noch Wismar als „eine hohe Säule“ „von verschwundener Pracht“ zeugte.

Da man sich in Schweden darüber klar war, daß man dies eine extraterritoriale Gebiet auf die Dauer doch nicht halten konnte und es früher oder später doch verlieren würde, und da man in Schweden damals, wie immer, geldbedürftig war, so machte man aus der Not eine Tugend und zugleich ein Geschäft und „verpfändete“ Wismar nebst Anhang für einen Geldbetrag an Mecklenburg-Schwerin. Durch den zwischen dem Herzog Friedrich Franz I. von Mecklenburg-Schwerin und dem Könige Gustav Adolf IV. von Schweden am 26. Juni 1803 zu Malmö abgeschlossenen Vertrag wurde das genannte Gebiet wieder mit Mecklenburg vereinigt, jedoch mit dem Vorbehalt des Rechtes der Wiedereinlösung durch Schweden nach 100 und gegebenenfalls nach 200 Jahren. Für diese bedingte Erwerbung zahlte der Herzog aus seiner Kasse 1 258 000 Taler. Bei der Ausübung des vorbehaltenen Rechtes der Wiedereinlösung sollte von schwedischer Seite außer dem Kapital noch ein dreiprozentiger Zins gezahlt werden.

Rein formell handelt es sich also bei diesem Vertrag tatsächlich nicht um einen Kaufvertrag, sondern um einen Pachtvertrag. Die Großherzoglich Mecklenburgische Regierung hat auch bei den Verhandlungen über die Einverleibung der Stadt Wismar in die mecklenburgische landständische Körperschaft, wie sie im Laufe der letzten 50 Jahre mehrmals stattgefunden haben, jedesmal auf den Malmö Vertrag hingewiesen, wonach es sich erst im Jahre 1903 entscheiden würde, ob Stadt und Herrschaft Wismar dauernd „mit dem Lande Mecklenburg vereinigt“ bleiben würde.

Trotz dieser Reserviertheit, die sich streng an den formalen Bestand der Dinge und an den Wortlaut der Verträge hielt, ist wieder in Deutschland noch in Schweden jemals ernstlich mit der Möglichkeit einer Wiedereinlösung Wismars durch Schweden geredet worden. Viel mehr ist die „Verpfändung“ Wismars sowohl vor 100 Jahren, wie auch im Laufe dieser 100 Jahre etwa so aufgefaßt worden, wie die „Pachtung“ Kautschous, die selbstverständlich ebenfalls als eine „ewige“ Pachtung, d. h. als ein Kauf gedacht ist.

An den Wismarschen Pachtvertrag wurde man eigentlich erst erinnert, als im Jahre 1900 im schwedischen Reichstag ein Antrag auf Auslösung Wismars eingebracht wurde. Der schwedische Minister des Auswärtigen, v. Lagerheim, erklärte damals, die Regierung denke nicht daran, Wismar dem Deutschen Reiche irgendwie vorzuenthalten; der förmliche Verzicht auf das Einlösungsrecht werde seiner Zeit in einer für beide Teile ehrenvollen Weise erfolgen. Die oben erwähnte, im schwedischen Reichstage eingebrachte Vorlage bedeutet die Erfüllung dieser Ankündigung. Wie der schwedische Reichstag damals den Antrag auf „Auslösung“ Wismars mit überwiegender Mehrheit ablehnte, so wird er auch

zweifellos jetzt dem entgegengekehrten Antrag der Regierung, der freilich nur die äußere formelle Anerkennung einer historisch wie staatsrechtlich selbstverständlichen Tatsache bedeutet, mit großer Mehrheit zustimmen.

Gegen den Alkoholmißbrauch.

Man muß kein fanatischer Mäßigkeitsapostel sein und kann doch zugeben, daß der Alkohol in der Tat zu einem der schlimmsten Feinde der Menschheit gehört. Es ist nicht notwendig, daß wir zum Beweise für diese Behauptung die Statistik zur Hilfe rufen oder gar umfangreiche historische Feststellungen treffen über die Rolle, welche die geistigen Getränke in der Menschheitsgeschichte und insbesondere in der Geschichte einiger Staaten und Völker spielten; ein offener, vorurteilsfreier Blick in das wirtschaftliche und soziale Leben der Gegenwart klärt uns vollständig auf über die unheilvollen Erscheinungen, welche der Alkohol überall dort hervorruft, wo er nicht mehr als harmloser Sorgenbrecher gilt, sondern die Bedeutung eines gefährlichen Genußmittels erlangt hat, welches die physische und moralische Gesundheit seiner Sklaven untergräbt und ganze Familien und Völker elend macht. Es ist nicht unsere Absicht, hier einen graugrünen Totentanz der Trunksucht zu malen, wie wir es wohl könnten. Jeder unserer Leser hat ja tagtäglich Gelegenheit, in seiner Umgebung Betrachtungen über die Verwüstung anzustellen, welche der unmäßig genossene Alkohol anrichtet. Nur ein einziges Beispiel möchten wir geben, das unseres Erachtens ein helles Schlaglicht auf die leidige Gewohnheit, über den Durst zu trinken und die daraus resultierenden wirtschaftlichen und sozialen Schäden wirft. Einer unserer Herren Kollegen hat in seiner Eigenschaft als Gerichtsbevollmächtigter festgestellt, daß unter 139 in seinem Bezirk und in einem Zeitraum von nicht ganz zwei Jahren zur Aburteilung gekommenen schweren Körperverletzungen nur vier waren, bei welchen sich ein Einfluß des Alkohols auf die Straftat nicht positiv feststellen ließ, alle übrigen aber begannen im Wirtshaus, und jeder der Angeklagten berief sich entweder darauf, daß er angetrunken oder schwer betrunken gewesen sei. Die Strafe, welche auf diese 135 Körperverletzungen entfielen, betrug insgesamt 75 Jahre und 10 Monate Gefängnis und außerdem 2485 M. Geldstrafe! Die Gerichtskosten, die Kosten für die Verteidigung &c. dürften ungefähr 10 000 M. betragen haben. Und wie groß mag erst der nicht zahlenmäßig nachzuweisende Verlust an idealen Werten gewesen sein, der sich in diesen verschwindend wenigen Fällen aus dem übermäßigen Genuß geistiger Getränke ergab, abgesehen davon, daß die Verurteilten vielfach fürs ganze Leben an den Folgen der im Rausch verübten Tat zu leiden haben!

Ist es da ein Wunder, daß man heute an den grünen Tischen sowohl als dort, wo man mitten im praktischen Leben steht, mehr als je geneigt ist, den Genuß der geistigen Getränke auf das richtige Maß zurückzuführen, insbesondere alles zu vermeiden, was der Ausbreitung des Alkoholmißbrauches förderlich sein könnte? Teils hat man das auf dem Wege der Belehrung zu erreichen, teils auf dem Wege der sozialen Gesetzgebung. Und auf beiden Wegen ist schon einiges erreicht worden. Der

Fenilleton.

Pfeffer.

Die heutige hygienische Wissenschaft ist im allgemeinen für scharfe Gewürze nicht eingenommen, sie hält sie für einen künstlichen Anreiz, der, wenn es nicht unbedingt nötig, zu vermeiden sei. Aber ganz verbannt wird sie dieselben nicht können, weil sie den Speisen das Pflanzliche verleihen und dies nicht nur bei literarischen Erzeugnissen, bei jugendlichen Gesichtsformen, sondern von den Kennern auch gerade bei allen möglichen Gerichten sehr geschätzt wird. Das ist aber die Absicht der Wissenschaft auch nicht, sie will nur, daß man das Anreizende mit Maß genieße, und besonders an einem Gewürz, dem häufigsten, dem Pfeffer, hat sie nicht viel auszusagen, so lange es nicht in zu großen Mengen zur Anwendung kommt. Ihr Kampf dagegen würde auch kaum ein sehr erfolgreicher sein, da die wenigsten Menschen des Pfeffers entzaten möchten.

Die Pflanze, welche das Gewürz liefert, das sowohl als schwarzer, wie als weißer Pfeffer in den Handel kommt, ist ein rebenartiges Klettergewächs, das in den Wäldern von Travancore und an der Küste von Malabar wild gedeiht. Im südwestlichen Indien wird es im ausgedehnten Maße kultiviert, und von da ist es nach Java, Sumatra, Borneo, die Malayische Halbinsel, Siam, die Philippinen und Westindien gelangt.

Schon zu den Zeiten Alexanders des Großen war der Pfeffer den Alten bekannt, und zu einer Zeit bildete er einen bedeutenden Artikel im Weltverkehr und war mit Gegenstand der Hauptausfuhr Indiens nach Europa, ehe Baumwolle, Tee und Zucker eine so große Rolle in diesem Export spielten. Während des Mittelalters stand der Preis dieses Gewürzes ganz außerordentlich hoch, und es heißt, daß die Rohbarkeit des Pfeffers einen der

Gründe bildete, der die portugiesischen Seefahrer veranlaßte, einen Seeweg nach Indien zu suchen.

Die Pfefferpflanze ist eine durchaus tropische und gedeiht am besten in einem feuchten, heißen Klima bei einem jährlichen sehr starken Regenschlag, auf einem durch verfaultes Laub reich gedüngten Boden. Sie schlingt sich um fast jede Stütze, die sich ihr bietet, und erreicht eine Höhe von einigen 20 Fuß, aber bei der Kultur hält man sie gewöhnlich nur circa halb so hoch. Die Blätter der Pflanze sind oval und glänzend, sie bringt 20 bis 30 weiße Blüten hervor, welche in eine Frucht mit je einem einzigen Kern reifen. Diese fleischige Beere, welche einen weichen Stein bedeckt, ist ungefähr so groß wie eine Erbse und zeigt zuerst eine grüne, dann eine rote und endlich eine gelbe Farbe. Sie enthält ein Harz, dem sie den beißenden Geschmack verdankt und ein flüchtiges Öl, das einen aromatischen Geruch ausströmt. Der weiße Pfeffer wird aus dem schwarzen gewonnen, indem man die Schale durch Reiben und Reiben entfernt.

Nach drei Jahren trägt die Pflanze Früchte und während der 7 bis 8 Jahre nachher befindet sie sich in voller Kraft. Die aus Samen gezogene trägt einige Jahre länger als die aus Ablegern erzielte, doch ist der Pfeffer von letzterer besser, und daher findet diese Methode am meisten Anwendung. Die Blüte erscheint im Juli oder August und die Beeren ungefähr 7 Monate später. Der Ertrag hängt von dem mehr oder weniger reichlichen Düngen, der geeigneten Behandlung und dem Regen ab.

Das Pflücken geschieht mittels der Hand und die Beerenbündel werden in einen länglichen Rohrkorb getan, den der Arbeiter durch einen Strich um die Taille befestigt und der ihm hinten herabhängt. Man wartet gewöhnlich das Reifen der Beeren nicht ab, sondern pflückt sie, wenn sie noch grün sind und eben die Farbe wechseln. Manchmal werden sie dann sortiert, manchmal auch nicht. Geschieht ersteres, dann scheidet man die schon

reifen Beeren von den anderen. Erstere werden 7 bis 8 Tage in Wasser eingeweicht oder aneinander gehäuft, so daß die Schale gärt, und dann mit der Hand oder auf einem groben Tuch gerieben, wenn die Quantität klein ist, oder unter Fuß getreten, wenn sie groß ist. So wird die Schale von dem inneren Stein abgerieben und dieser letztere bildet den in den Handel kommenden weißen Pfeffer. Die noch verbleibende Masse wird entfernt durch Waschen in Körben, die man in laufendes Wasser stellt. Der Pfeffer wird dann getrocknet, indem man ihn circa eine Woche lang der Sonne aussetzt. Dadurch bleicht er noch und wird hellgrün oder gelblichgrün. Mittels eines hemischen Mittels findet dann noch ein weiteres Bleichen statt.

Das Hauptprodukt ist schwarzer Pfeffer. Er wird aus unsortierten Beeren erzielt, die während 4 Tagen aufgeschichtet werden. Die grünen Beeren werden dann weicher und wechseln die Farbe und die Schale aller wird mehr oder weniger zerdrückt. Dann breitet man die Beeren aus und läßt sie trocknen. Die Haut und ein Teil der Schale bleiben als eine dünne, trockene, runzelige Decke auf den Kernen und der Pfeffer hat ein schwarzes Aussehen.

Weißer Pfeffer ist weniger scharf und teurer als schwarzer, doch geben ihm viele den Vorzug, weil er in den Speisen kaum sichtbar ist.

Von den Eingeborenen Indiens wird das Gewürz in großen Mengen konsumiert, da dort sehr scharf gewürzte Gerichte sehr beliebt sind, trotzdem bleiben aber für die Ausfuhr noch bedeutende Quantitäten übrig. Dieselben werden in alle Welt gefahren, doch sind es im allgemeinen mehr die Kinder des Orients, die das Produkt der Pfefferpflanze — „Piper nigrum“ — beziehen. Immerhin bildet auch Europa einen bedeutenden Abnehmer dafür und würde schwerlich einen Ersatz wissen, wenn diese Zufuhr einmal ausbleiben sollte.

§ 33 der Gewerbeordnung lautet: „Der Gastwirtschaft, Schankwirtschaft oder Kleinhandel mit Branntwein oder Spiritus betreiben will, bedarf der Erlaubnis. Diese Erlaubnis ist nur dann zu verleihen: 1. wenn gegen den Nachsuchenden Tatsachen vorliegen, welche die Annahme rechtfertigen, daß er das Gewerbe zur Förderung der Böhlerlei, des verbotenen Spiels, der Hehlerei oder der Unsitlichkeit mißbrauchen werde; 2. wenn das zum Betriebe des Gewerbes bestimmte Lokal wegen seiner Beschaffenheit oder Lage den polizeilichen Anforderungen nicht genügt. Die Landesregierungen sind befugt, außerdem zu bestimmen, daß a) die Erlaubnis zum Ausschank von Branntwein oder zum Kleinhandel mit Branntwein oder Spiritus im allgemeinen, b) die Erlaubnis zum Betriebe der Gastwirtschaft oder zum Ausschanken von Wein, Bier oder anderen, nicht unter a) fallenden geistigen Getränken in Ortschaften mit weniger als 15 000 Einwohnern, sowie in solchen Ortschaften mit einer größeren Einwohnerzahl, für welche dies durch Ortsstatut festgesetzt wird, von dem Nachweis eines vorhandenen Bedürfnisses abhängig sein soll. Das Gesetz selbst bietet also eine Handhabe (wenn auch eine unzureichende), auf Grund welcher sich der Alkoholmißbrauch etwas einschränken läßt. Es ist ja natürlich, daß notorische Trunkenbolde und jeder, der sich einmal berauschen will, auch dann die Gelegenheiten finden würde, wenn die Zahl der heute vorhandenen Schankwirtschaften und anderer Alkoholverkaufsstellen auf ein Minimum eingeschränkt würde, aber gerade hier gilt das Sprichwort: „Gelegenheit macht Diebe“, ganz besonders.“

Zahlreiche Stadtgemeinden (195 von 280) mit über 15 000 Einwohner haben den Bedürfnisnachweis für Gast- und Schankwirtschaften mittels Ortsstatuts geregelt und überall hat man die günstigsten Erfolge damit erzielt. Fast in allen und zu Gesicht gekommenen Berichten über die Erfahrungen, die man mit derartigen Ortsstatuten gemacht hat, wird gesagt, daß sie sich gut bewährt haben und besonders wird hervorgehoben, daß es sich auch aus hygienischen Rücksichten empfiehlt, der über das jeweilige Bedürfnis hinausgehenden Vermehrung von Schankwirtschaften, welche Gelegenheiten zum Genuß alkoholhaltiger Getränke bieten, entgegenzuwirken nicht nur durch Verordnungen, sondern vor allen Dingen durch rationelle Maßnahmen. Zur Unterstützung dieser Bestrebungen erscheint das Bedürfnisstatut wohl geeignet.

Unter die Städte, welche noch kein Bedürfnisstatut eingeführt haben, gehört unter anderem auch die Großstadt Frankfurt a. M. Die Zahl der Wirtschaften steigt dort infolge dessen in Ungemeine, wie wir einer Mitteilung des Frankfurter Oberbürgermeisters entnehmen. Bemerkenswert, weil nicht ganz von der Hand zu weisen, ist der Grund, welcher die Frankfurter Stadtverordneten veranlaßt, die wiederholt beantragte Einführung eines Bedürfnisstatuts immer wieder abzuweisen. Dieser Grund ist folgender: „Das Bedürfnisstatut sei eine Ausnahmebestimmung für Schankwirtschaften gegenüber anderen Gewerbetreibenden, und der Erlaß eines solchen stelle ein Eingreifen in die von dem Gesetz gewährleistete Gewerbefreiheit dar.“ Man könnte dieser Auffassung entgegenhalten, daß es sich bei der Einschränkung der Schankwirtschaften darum handelt, der Böhlerlei, der Unsitlichkeit und der Trunksucht Einhalt zu tun und einen anständigen und wirtschaftlich unabhängigen Gastwirtsstand zu erhalten. Daß durch das Bedürfnisstatut diejenigen Lokale (Kneipen), bei denen die Gefahr, daß sie der Böhlerlei und Unsitlichkeit dienen, am nächsten liegt, sich auf ein richtiges Maß zurückführen lassen, zeigen die Städte Wiesbaden und Mainz, die bezüglich ihrer Einwohnerzahl nicht allsonweit von einander abweichen. Das etwas härter bevölkerte Wiesbaden, das ein Bedürfnisstatut besitzt, hat etwa 15 Wirtschaften mit Damenbedienung, Mainz, das die Bedürfnisfrage nicht mittels Ortsstatuts geregelt hat, besitzt deren 140.

Wir sind durchaus nicht dafür, daß einem anständigen Gastwirtsstand das wirtschaftliche Fortkommen durch

rigorose Bestimmungen besonders erschwert wird, wohl aber müssen wir uns dafür aussprechen, daß alles getan wird, was sich ohne Verletzung berechtigter gewerblicher Interessen tun läßt, um den eine große Gefahr für unsere Volkswirtschaft bedeutenden übermäßigen Alkoholkonsum wirkungsvoll zu bekämpfen.

H. D.

Deutsches Reich.

Zur Kanalfrage.

Mit wichtiger Miene wird in einigen Blättern Verschiedenes zusammenge stellt, woraus geschlossen werden soll, daß die Kanalvorlage in der nächsten Landtagsession bestimmt wiederkehren werde. Wir glauben, daß jeder, dem es beliebt, an jedem beliebigen Tage ohne Bedenken diese „Nachricht“ verbreiten könnte. Denn nichts ist selbstverständlicher, kann selbstverständlicher sein, als daß die Regierung die Hand nicht von dieser Unternehmung abziehen kann, ohne sich um allen Kredit zu bringen. Nicht darauf also kommt es an, ob die Vorlage wiederkehren werde oder nicht (diese Frage mußte vielmehr vorweg zu Gunsten der Wiederkehr als entschieden gelten), sondern das Entscheidende ist, ob die Regierung um Besitz eines brauchbaren Planes zur Verwirklichung ihrer Kanalpolitik ist. Wenn sie es nicht ist, so wird ihr bei der dritten Einbringung des Gesetzentwurfs das selbe Schicksal wie die ersten beiden Male beschieden sein. Denn wieviele Verschiebungen im einzelnen auch die Landtagswahlen zur Folge haben werden, so wird daran bestimmt nichts geändert werden, daß die Konservativen und das Zentrum das Heft in der Hand behalten werden. Will die Regierung ihre Kanalpolitik durchsetzen, so streifen ihr zwei Wege offen: Die Gewinnung einer Mehrheit durch die gemeinsame Anwendung von Festigkeit, Klugheit und freudlichem Entgegenkommen, oder aber sie muß schon jetzt zu dem Entschluß bereit sein, im Falle der abermaligen Verwerfung rücksichtslos mit der bisherigen Begünstigung namentlich der Konservativen zu brechen und eine durchgreifende Systemveränderung vorzunehmen. Solange man nicht weiß, ob sie im Ernstfalle hierzu entschlossen wäre, wird die bloße Ankündigung der Kanalvorlage nur mäßigen Eindruck machen können.

Politische Ethik.

Der letzte Sektionsabschnitt des Reichstags nach den Osterferien wird selbstverständlich nur kurz sein können. Bis in den Mai hinein wird sich kein beschlußfähiges Haus zusammenhalten lassen, so daß nur ungefähr acht Tage für die Aufarbeitung der Reste übrigbleiben werden. In dieser kurzen Zeit wird es sich also auch zu entscheiden haben, ob die Ankündigung, betreffend die größere Sicherung des Wahlgeheimnisses, verwirklicht werden soll. Seitdem Graf Potjomsky diese Sicherung als ethische Pflicht bezeichnet hat, trägt die Sache ein ganz anderes Gesicht als vorher. Ethische Pflichten hat man unbedingt zu erfüllen, wenn man sie als solche erkannt hat, oder man setzt sich einem Urteil aus, das seine dunkle Färbung wiederum von ethischen Grundauffassungen her erhält. Zunächst muß man geduldig abwarten, ob der Reichskanzler seine Zusage einlösen wird, und auf welche Weise er es tun wird. Noch hat man kein Recht zu bedenklichen Zweifeln; noch ist die Zeit nicht vorüber, in der einem Gebot der politischen Ethik die Erfüllung gesichert werden kann. Aber bedauerlich kurz jedenfalls ist diese Zeit.

Eine Erinnerung.

Angeichts der Zustimmung des Reichstags zu dem neuen Vertrage wegen des Betriebes der Luxemburger Bahn ist in der Presse bereits kurz an die seltsame Rolle erinnert worden, die in den sechziger Jahren der viel-

berufene Baron Girsch in der Luxemburger Eisenbahnfrage gespielt hat. Da diese Dinge nach der persönlichen wie nach der geschichtlichen Seite hin ein stärkeres Interesse beanspruchen dürfen, so mag hier wiedergegeben werden, was Ludwig Bamberg in seinen „Erinnerungen“ über die bemerkenswerte Episode erzählt. Es heißt da: „Nachdem zwischen Frankreich und Preußen der luxemburgische Konflikt ausgekommen war, knüpfte sich an den Betrieb der Luxemburger Bahn durch die französische Ostbahn ein politisches Interesse für beide Länder. Der Schwiegerjohn des Brüsseler Bischoffsheim, der später als Unternehmer der türkischen Bahnen so reich und berühmt geworden Baron Moritz v. Girsch, der damals noch mit seinem Schwiegervater in enger Geschäftsverbindung stand, war auch bei dem Luxemburger Unternehmen interessiert. Sein Scharfblick und seine erfinderische Kombinationsgabe lieferten bei dieser Gelegenheit ihre erste Meisterprobe. Er ging nach Berlin und eröffnete dem Ministerium Bismarck, auf welche Art durch einen neuen Betriebsvertrag mit der Luxemburger Bahn, diese wichtige Handhabe für Einfluß auf das Land und für militärische Bewegungen, zu erwerben sei, und man zeigte sich willig, auf seine Vorschläge einzugehen. So weit gekommen, wandte er sich nun nach Paris an die kaiserliche Regierung und demonstrierte ihr, was ihr bevorstehe, wenn sein Plan gelänge, bot ihr aber an, ihn zu ihren Gunsten umzugestalten, wenn sie der Luxemburger Bahn ihrerseits die gewünschten Vorteile sichern wollte. Man ließ sich das nicht zweimal sagen, und die französische Ostbahn wurde nun bezeugen, der Luxemburger Bahn Einnahmen zu garantieren, für die wieder die französische Regierung die Deckung zu liefern übernahm. Von der Vorgeschichte, die mit Preußen spielte, wußten nur die nächsten Eingeweihten, als der neue Vertrag mit der französischen Ostbahn bekannt wurde. Der Gang der Weltgeschichte machte dann den Witz, daß durch die Einverleibung von Elsass-Lothringen die mit Luxemburg zusammenhängende Strecke an das Deutsche Reich fiel und dieses infolgedessen auch die von Frankreich stipulierte Garantie mit dem Betrieb der Bahn übernahm.“ Abgesehen hatte sich bei dieser Gelegenheit wieder einmal gezeigt, wie die mittelbaren Einwirkungen, auf die die diplomatische Schlaueit großes Gewicht zu legen pflegt, wenig bedeuten. Bei Ausbruch des großen Krieges war Frankreich noch im Vollbesitz seiner damals erkaufte Vorteile. Es hat aber auch nicht eine Stunde lang irgend einen Nutzen davon gehabt. Dem Baron v. Girsch vergah Bismarck freilich das Stücklein nicht. Als Girsch im Sommer 1878 während der Tagung des europäischen Kongresses in Berlin erschien, um im Interesse seiner türkischen Bahnen auf die ihn interessierenden Einzelheiten der großen Abmachungen einzuwirken, weigerte sich Bismarck, von ihm Notiz zu nehmen, und er mußte unverrichteter Sache abziehen.

* Der Kölner Erzbischof Dr. Fischer hat seinen ersten Hirtenbrief erlassen: Der Erzbischof sagt darin zunächst, als Erzbischof von Köln, der altbewährte deutschen Stadt am Ufer des Rheins, sei und bleibe er deutscher Bischof, der mit der Liebe zu Christo, dem Herrn seiner heiligen Kirche, die Liebe zu seinem Volke und zu seinem Vaterlande zu verbinden wissen werde. „Wir deutschen Katholiken“, heißt es weiter, „lieben Rom und lieben den Papst; aber wir lieben auch unser Vaterland und unser Volk und protestieren laut dagegen, wenn hier und da Unverständnis und Leidenschaft es versucht, zwischen Katholizismus und deutschem Volkstum einen Grenzwall aufzurichten.“ Der Erzbischof betont dann, daß er stets in unentwegter Treue zu dem erhabenen Herrscher stehen werde, der von Gottes

Amerikanische Frauenschulen.

hat der bekannte Mitarbeiter des „Figaro“, Jules Huret, auf seiner Studienreise durch die Vereinigten Staaten in Boston zu studieren Gelegenheit gehabt. In Boston gibt es über 600 Schulen jeder Art, von denen ihn besonders die interessierten, die von dem praktischen Sinn der Frauen Zeugnis ablegen. Die erste Schule, die ich besuchte, schreibt er, „war in Women's Educational and Industrial Union“, in der man Frauen jeden Alters die Mittel lehrt, ihren Lebensunterhalt zu gewinnen. In einem Hause im Mittelpunkt der Stadt hat man einige Zimmer gemietet, Tische und Stühle hineingelegt, Prospekte verteilt, und die Frauen sind auch bald gekommen. Ich habe vierzigere Frauen gesehen, die Hute machen lernten. Eine Regierin suchte auf einem Stück Papier Stickmuster wiederzugeben, ein vierzigjährige Mädchen malte mit Tusche. Es gibt Kurse für Schneidern, Putz, Zeichnen, und zwar in der Abteilung der „industriellen Künste“. Die Frauen müssen für ihre Lehrzeit bezahlen, 40 Mk. für je 24 Stunden und 120 Mk. für ein Zeugnis am Ende des Jahres. Die zweite Abteilung: „Verkauf der Arbeiten“ übernimmt den Vertrieb der von den Frauen bei sich im Hause angefertigten Arbeiten; man stellt die Stidereien, Putz- und Schneidarbeiten in einer Art Laden aus und versucht sie dann an Kundinnen zu verkaufen. Im vorigen Jahr hat man für mehr als 64 000 Mk. verkauft. Die dritte Abteilung der „Mundvorräte“ verkauft die von den Frauen selbst oder mit Hilfe ihrer Kinder bereiteten Konfituren, Kuchen und Konserven jeder Art; sie hatte im vorigen Jahr einen Umsatz von 100 000 Mk. Ein von der „Union“ eingerichteter Frühstücksalon und ein Teealon bringen jährlich 148 000 Mk. Das Gesamtbudget beträgt 689 000 Mk. Die zweite Schule, die ich gesehen habe, ist ein Kochinstitut. Die Vorsitzende, Miss Farmer, hat in einem Hause mehrere Zimmer inne. Sie nimmt für 12 oder 16 Mk. Fremderinnen auf, die aus ihrer Heimat kommen, nichts verstehen und Stellung suchen. In zwölf Tagen führt sie sie in die Küche ein, lehrt sie servieren, bringt ihnen bei, daß sie ihre Hände und Nägel reinigen müssen, ihre Haare pflegen etc. Das Institut, ist aber gegründet, um die jungen Mädchen der Bourgeoisie und der Gesellschaft zu lehren, zu kochen und einen Haushalt zu führen. (Dies entspricht etwa unseren Haushaltungsschulen.) Je acht bilden eine Klasse. Sie bezahlen 4 oder 6 Mk. für die Stunde, und es gibt 6 Kurse

zu je 10 Stunden. Die jungen Mädchen kommen hierher, wenn sie verlobt sind. Sie bereiten den Teig selbst, machen ihr Frühstück, bedienen sich gegenseitig und essen das von ihnen Gekochte. Die meisten nehmen die 60 Stunden auch zu Ende. Im ersten Kursus lernen sie Feuer anmachen, den Gaskocher benutzen, Kartoffeln und Eier kochen, Brot rösten, Kaffee durchgießen, Brot machen, einfache Suppen und Puddings bereiten. Der zweite und dritte Kursus ist für die feinere Küche, der vierte für Lederbissen, Salate und Desserts, der fünfte für das Servieren, denn um zu befehlen, müssen die Schülerinnen verstehen, alles selbst zu machen. Der sechste Kursus ist für die Kranke Küche, und schließlich lernen sie noch den Einkauf. Eine dritte, bedeutendere Schule ist „Simons College“. Das Institut ist gegründet, um den Frauen Unterricht in der Kunst, Wissenschaft oder gewerblicher Tätigkeit zu geben, damit sie ihren Lebensunterhalt verdienen können. In diesem Zweck sind vier Abteilungen vorgesehen, die häusliche Ökonomie“, die „Sekretariatsarbeiten“, die Abteilung der „Bibliothekarinnen“ und die „wissenschaftliche“ Abteilung. Jeder Kursus soll vier Jahre dauern, was etwas lange erscheint. Um Wirtschaftlerin, Haushaltsmeisterin, Haushälterin oder Krankenschwester zu werden, müssen die Schülerinnen erst Studienzeugnisse vorlegen; dann folgt ein vierjähriger Unterricht in der Physik, Küche, Französisch, Deutsch, Geschichte, Mathematik, Turnen, Chemie, Biologie, Physiologie, Architektur und Dekoration, Schneider, Bakteriologie, Chemie der Nahrungsmittel, Diätetik, Soziologie, Hygiene, Buchführung und Einkauf. Um Sekretär zu werden, muß das junge Mädchen vier Jahre lang Stenographie, Schreibmaschine, Englisch, Französisch, Deutsch oder Spanisch, Geschichte, Hygiene, Turnen und Gekochtes studieren. Eine Bibliothekarin lernt schreiben, Schreibmaschine, Katalogisieren, Englisch, Französisch, Deutsch, Hygiene, Physik, Gymnastik, Bibliographie, Geschichte und Ordnung der Bibliothek. Der Preis für jeden Kursus beträgt 400 Mk. jährlich. Die Schülerinnen dürfen nur in den von der Leiterin der Anstalt gebilligten Gebäuden wohnen. Diese sind besonders gebaut und haben für zwei Studentinnen Wohnungen, die aus Schlaf-, Arbeits- und Badezimmer bestehen und je nach Lage und Stöckwerk 600 bis 1440 Mk. kosten. Das Kolleg hat 140 Schülerinnen, Töchter von Kaufleuten und Beamten jeder Art, darunter aber auch reiche Mädchen, z. B. die Tochter des Millionärs Whitman.

Aus Kunst und Leben.

* Frankfurter Oper. Für das Gastspiel des französischen Emmy Destinn und des Herrn Theodor Vertram (2. April: „Der stiegende Holländer“; 4. April: „Don Juan“) sind folgende erhöhte Eintrittspreise festgesetzt worden: 1. Platz Profgeniumsloge, Parkett und Balkon: 12 Mk.; 1. Platz Balkon-Fremdenloge, Parkettloge und Balkon: 10 Mk.; 1. Parkettplatz: 8 Mk.; 1. Platz Fremdenloge im 1. Rang: 8 Mk.; 1. Platz Mittelloge im 1. Rang: 6 Mk.; 1. Platz Seitenloge im 1. Rang: 5 Mk.; 1. Mittelplatz im 2. Rang: 4,50 Mk.; 1. Seitenplatz im 2. Rang: 3,50 Mk.; 1. Rückplatz im 2. Rang: 3 Mk.; 1. nummeriertes Parterre (erste 4 Reihen): 4,50 Mk.; 1. nummeriertes Parterre: 3,50 Mk.; 1. Stehparterre: 2 Mk.; 1. Mittelgalerie: 2 Mk.; 1. Seitengalerie: 1,50 Mk.; 1. Stehgalerie: 1 Mk. Für beide Vorstellungen ist das Abonnement aufgehoben. Platzbestellungen werden schon jetzt entgegengenommen.

* Frankfurter Stadttheater. (Spielplan.) Schauspielhaus. Dienstag, den 24. März, zweites und letztes Gastspiel des Herrn Coquelain aine mit dem Ensemble des Théâtre de la Porte-Saint-Martin: „L'Abbé Constantin“. Comédie en 3 Actes de Decourcelle et Crémieux. Übersetzt: „Les Precieuses Ridicules“. Comédie en 1 Acte de Molière. Mittwoch, den 25.: „Olema“. Donnerstag, den 26.: „Der blinde Passagier“. Freitag, den 27.: „Donna Diana“. Samstag, den 28., zum erstenmal: „Die stillen Stuben“. Schauspiel in 3 Akten von Egon Lange. Aus dem Dänischen überf. von G. J. Allet. Sonntag, den 29., nachmittags 3 Uhr: „Der blinde Passagier“. Abends 7 Uhr: „s. Hülserl“. Montag, den 30.: „Die stillen Stuben“.

* Amerikanische Zeitungs polemik. Das in gehässigster Weise deutschfeindliche Blatt in Amerika ist der New Yorker „Herald“. Nachdem er während der venezolanischen Angelegenheit fortwährend die größten Lügen über das Verhalten der deutschen Regierung und der deutschen Seecorps in die Welt gesetzt hatte, veröffentlichte er nach Rückgabe des beschlagnahmten „Restaurador“ an die venezolanische Regierung eine Depesche, worin es hieß: „Ob die Deutschen den „Restaurador“ ausgeliefert, plünderten sie ihn in schändlicher Weise. Sie nahmen das Silberzeug, die Decken, Vorhänge, Lampenglocken, Küchengeräte, ja, sogar die Kupfergriffe fort. Die Maschine wurde absichtlich außer Ordnung gelassen. Maschinenbauer hatten 24 Stunden lang zu tun, bis das Schiff wieder seetüchtig war. Die Plünderung des Schiffes war standalös.“ Darauf ant-

Onaden die Geschichte des neuen Deutschen Reiches zu lesen berufen sei, und daß er immerdar das Wort predigen werde: „Fürchtet Gott, ehret den König“. Der Erzbischof erwähnt seine Erzbischöfen dann, die andersgläubigen Mitbürger nicht nur zu dulden, sondern sie zu lieben und für sie zu beten. Es wäre geradezu ein am deutschen Volke begangenes Verbrechen, wenn man durch gewissenlose Aufreizungen den konfessionellen Haß schüren, einen Volksteil wider den anderen verbittern und verheizen und dadurch den einmal bestehenden Zwiespalt noch vergrößern und verschärfen würde. Der Brief schließt mit der nochmaligen Aufforderung an die Erzbischöfen, bei aller unentwegten katholischen Glaubensstreue stets liebevoll und verträglich gegen die andersgläubigen Mitbürger zu bleiben. „In diese schönen Worte wird sich der Trierer Amtsbruder des Adliger Erzbischofs hoffentlich mit besonderer Andacht vertiefen.“

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 24. März.

— **König Leopold von Belgien**, welcher seit 8 Tagen hier weilte, beabsichtigt, noch mehrere Wochen zu bleiben. Er besucht täglich das Augusta-Viktoria-Bad, wo er eine hydrotherapeutische und mediko-mechanische Kur gebraucht.

— **Vermächtnisse der Baronin von Cohn-Oppenheim.** Der „Heim. Kur.“ schreibt: Bezüglich unserer Notiz im Abendblatt vom 21. d. M. teilt uns Herr Professor Mannstädt mit, daß ihm die Baronin von Cohn-Oppenheim kein Vermächtnis hinterlassen habe. Unsere Nachricht, die von einer sonst gut unterrichteten Seite kam, ist wahrscheinlich auf eine Verwechslung mit der Tatsache zurückzuführen, daß ein Sohn Professor Mannstädt, zu dem der Gemahl der Baronin von Cohn-Oppenheim Pate war, ein Legat erhielt.

— **Proletanten-Verein.** Der Vortrag des Herrn Pfarrer Lieber findet heute (Dienstag) abend 8¼ Uhr in der „Loge Plato“ statt.

— **o. Heidenmaier.** An der Kopfseite der Heidenmaier, am Ende der Kirchhofstraße, wird soeben eine Sandsteinplatte mit folgender Inschrift angebracht: Heidenmaier, in einer Länge von etwa 500 m zum Schutze des römischen Wiesbadens erbaut um 300 n. Chr. von den Römern unter Kaiser Diocletian, ein Menschenalter nach Eroberung des Umgebiertes durch die Germanen.

— **Kaiser-Panorama.** Die in dieser Woche aufgestellte hochinteressante Serie: „Oberammergau“ wird gewiß eine große Anziehungskraft ausüben. Wir sehen darin nicht nur die Naturschönheiten der Umgebung dieses berühmten oberbayerischen Dorfes und den Verkehr im Dorfe selbst, sondern hauptsächlich auch eine große Anzahl von Scenerien aus den alle 10 Jahre dort stattfindenden Passionsspielen, sowie die Bildnisse der Hauptdarsteller in ihren Rollen.

— **Warnung vor dem österreichischen Taler.** Der Bundesrat hat in seiner Sitzung vom 13. März 1903 auf Grund des § 1 des Gesetzes, betreffend die Vereinstaler österreichischen Gepräges, vom 28. Februar 1892 (Reichs-Gesetzblatt S. 315) in Verbindung mit Artikel 7 der Reichsverfassung die Bestimmung getroffen, daß die bei den Reichs- und den Landkassen noch eingehenden Vereinstaler österreichischen Gepräges durch Verschlagen oder Einschneiden für den Umlauf unbrauchbar zu machen und alsdann dem Einschlag zurückzugeben sind. Ferner hat der Bundesrat sich damit einverstanden erklärt, daß in gleicher Weise die Reichsbanknoten mit diesen Talern verschlagen. Da hiernach den Beamten der Gemeindeskassen die Befugnis zum Verschlagen und Einschneiden österreichischer Taler nicht zusteht, so ist es nicht ausgeschlossen, daß häufiger versucht werden wird, bei diesen Kassen jene

Taler zum Nennwert unterzubringen, obwohl sie nach ihrer sowohl im Deutschen Reich als in Österreich erfolgten Aufhebung nur noch den um fast ½ geringeren Silberwert besitzen. Der gleichen Gefahr unterliegen die Kassen größerer Privatgeschäfte. Um die Kassendienszeiten wie das Publikum überhaupt vor Schaden zu bewahren, kann daher nur empfohlen werden, bei der Vereinnahmung von Talern dem Gepräge eine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die österreichischen Taler tragen auf der Aversseite das Bildnis des Kaisers Franz Joseph und auf der Reversseite den österreichischen Doppeladler.

— **Wiesbaden, 23. März.** Das „Militär-Wochenblatt“ meldet: Hauptm. v. d. Hende, im großen Generalstabe des 18. Armee-Korps kommandiert, mit dem 1. April d. J. als Komp.-Chef in das Inf.-Regt. v. Grolman (1. Posen.) Nr. 15 versetzt. v. Hahnke, Oberleut. u. Adjutant der 1. Garde-Feldart.-Brig., unter Veretzung in das Lehr-Regt. der Feld-Art.-Schule, vom 1. April dieses Jahres ab auf ein Jahr zur Dienstleistung beim großen Generalstabe kommandiert. Immanuel, Hauptm. und Lehrer an der Kriegsschule in Egers, als Komp.-Chef in das Inf.-Regt. Nr. 87 versetzt. v. Rosten, Leut. im Inf.-Regt. von Gersdorff (Kurhess.) Nr. 80, zum Oberleut. befördert. Kleinmichel, Oberleut. und Erzherzog an der Hauptkadettenanstalt, als Militärlehrer zum Kadettenhause in Dranienstein, v. Stutterheim, Hauptm. und Komp.-Chef am Kadettenhause in Dranienstein, als Komp.-Chef zur Hauptkadettenanstalt, v. Lesele, Oberleut. und Militärlehrer am Kadettenhause in Dranienstein, als Militärlehrer zur Hauptkadettenanstalt, v. Steiger, Leutnant und Erzherzog am Kadettenhause in Dranienstein, in das 2. Inf.-Regt. Nr. 88, Raitz, Leut. und Erzherzog am Kadettenhause in Dranienstein, als Erzherzog zum Kadettenhause in Bensberg, v. Raitz, Hauptm. und Komp.-Chef im 5. Vorbrig. Inf.-Regt. Nr. 144, als Komp.-Chef zum Kadettenhause in Dranienstein, v. Besser, Leut. im Gren.-Regt. König Friedrich I. (4. Schpreuss.) Nr. 5, kommandiert zur Vertretung eines Erzherzogs bei dem Kadettenhause in Dranienstein, v. Raitz, Leut. im Deutsch. Ordens-Inf.-Regt. Nr. 132, als Erzherzog zum Kadettenhause in Dranienstein zum 1. April d. J. versetzt. v. Raitz, Rgt. Rittm. Leut. und Erzherzog am Kadettenhause in Dranienstein, tritt mit dem 1. April d. J. in gleicher Eigenschaft zur Hauptkadettenanstalt über. v. Raitz, Charakterl. Fähnrl. im 1. Inf.-Regt. Nr. 27 (Dranien), zum Fähnrl. befördert. Dieckmann, Gen.-Major und Kommandeur der 87. Inf.-Brig., mit Ende dieses Monats in Genehmigung seines Abschiedsgesuches mit der gesetzlichen Pension zur Disposition gestellt.

— **N. Dieblich, 23. März.** Morgen, den 24. d. M., findet eine Sitzung der Stadtverordneten statt, in welcher u. a. die Beschlußfassung wegen Aufhebung der Accidenzstellen, der Realhul-Glat, die Anstellung eines neuen Aktenisten als Accidenz- und Planierungsarbeiten der Rheinstraße breiterungs- und Planierungsarbeiten nehmen einen regen nebst dem Einbau der Straßenbahnstrecken nehmen einen regen Fortgang, die Einfassungsarbeiten der anliegenden Grundstücksbesitzer sind bereits bis auf eine Firma auf die neue Breite zurückgeführt. Auch die Brücke über den Salzbach wird hierdurch eine Erweiterung erfahren müssen. — Auf der nahen Mainburg wird 3. J. wieder viel über den durch die vielen Erarbeiten bedingten Mangel an gutem Trinkwasser geklagt, wo doch durch eine Verhandlung mit der Stadt Dieblich, deren Hauptprobe bis zur Landesgrenze liegen, sich leicht ein Anschluß an das hiesige Wasserwerk einrichten ließe, zumal das hiesige Wasserwerk Wasser im Überflusse hat und den Verbrauch der Amöneburg leicht noch mit befriedigen könnte. — Bedingt durch das schöne Wetter und die Ostermesse in Mainz war der Verkehr auf den Rhein- und Main-Brücken ein außerordentlich lebhafter; auch als ein Hauptausgangspunkt für auswärtige Spaziergänger erwies sich gestern der neue Rheinbrückenbau und die Bahnanlagen der Amöneburg, welche für jedermann sehr interessant und lehrreich sein dürften.

— **Erbenheim, 22. März.** Heute fand hier in Anwesenheit des Kreisbrandmeisters, Herrn Tropp, des Herrn Bürgermeisters und der Gemeindevorstellung die Abnahme einer 12 Meter hohen feuerbaren Rettungsleiter, aus der Feuerwehrgesellschafts-Fabrik G. D. Magirus in Ulm kam, statt. Die Leiter wird von 5 Mann mit Leichtigkeit bedient und ist so eingerichtet, daß sie selbst in ganz engen Straßen verwendet werden kann. Dieselbe kann vollständig freistehend benutzt werden und trägt auf der obersten Strophe eine Last von 250 Kilogramm, ohne die geringste Deformation zu zeigen. Die eingehenden Prüfungen auf verändertes Material, Konstruktion und Tragfähigkeit fielen zur vollen Zufriedenheit aus, so daß die Leiter anstandslos übernommen werden konnte.

— **Illinois Staatszeitung.** Illinoiden, die „Illinois Staatszeitung“ wegen Libells verklagt. Allein dann würde diese, wie es nach dem Gesetz zulässig ist, ohne Zweifel auf Prozessierung durch Geschworene bestehen, und diese würden Herrn Bennett vermutlich eine ganz geringe Entschädigung für die Verletzung seiner Ehre zusprechen, vielleicht nur 5 Cent. Dann hätte er zu dem Schaden noch den Spott, der „Illinois Staatszeitung“ aber hätte er eine riesige Kasse verschafft. Er wird also den ihm gespielten Schabernack ruhig hinnehmen.

— **Verschiedene Mitteilungen.** Wilbrandts Trauerspiel „Timandra“ fand am Samstag bei seiner Aufführung im Berliner Theater lebhaften Beifall, der freilich mehr dem Spiel der Sorma in der Titelrolle als der Dichtung galt. Wilbrandt hat den Tod des Sokrates an die Mageret eines Weibes geknüpft, das ihn haßt, weil er den jungen Plato ihr abwendig gemacht hatte. Die Erzählertätigkeit des Sokrates ist nicht ohne Eigenart gefälscht.

— **Der Schriftsteller Charles Godfrey Seland** ist in Florenz gestorben. Er war am 15. August 1824 in Philadelphia geboren, studierte in Harvard, Heidelberg, München und Paris, nahm an der Revolution von 1848 teil und lebte seit 1869 meist in Europa, seit 1886 in Florenz. Seine Veröffentlichungen sind sehr zahlreich, von denen die bekannteste wohl „Hans Breitmanns Balladen“ ist.

— **v. Reznicek's dreiaktige Oper „Till Eulenspiegel“** geht Ende April erstmalig im Rgl. Opernhaus in Berlin in Scene. Grüning singt die Titelrolle.

— **Eine Komödie von Giordano Bruno „Il candelajo“** wird von der Vesting-Gesellschaft unter dem Titel „Die Bräderschaft“ als Matinee im Berliner Theater (am 20. März) zur Aufführung gebracht werden.

— **Ein Preis-Ausschreiben** veranstaltet das Bayerische Gewerbe-Museum in Nürnberg „zur Erlangung von Entwürfen zu charakteristischen Holzspielsachen, die geeignet sind, im Sinne der kunstgewerblichen Bestrebungen unserer Tage anregend und fördernd auf den Geschmack und die Phantasie der Kinder einzuwirken.“ Zur Wahl gestellt sind: Möbel für eine Kinderstube, Schrank für Spielsachen, Puppenstube und Ausstattung, Kaspertheater, Burg, Rausladen, Stadt zum Aufstellen, Arde Noah, Kaufmann, Frachtwagen, Eisenbahn, Stedenpferd, Puppen, Dampfmaschinen etc. Auch freigelegte Gegenstände werden be-

— **Frankfurt a. M., 23. März.** Die Sedbacher Feldschlächtere eregt in unserem durch seinen Apfelwein bekannten Vorort alle Gemüter. Am Samstag fand eine große Versammlung statt, in der die Haltung des Stadtverordneten Koch, der bekanntlich in öffentlicher Stadterordneten-Versammlung gelagt hatte, die Sedbacher bestanden sich gegenseitig und verweigerten deshalb die Taler, sehr häufig kritisiert wurde. Die vom Bezirksverein einberufene Versammlung nahm schließlich eine Resolution an, die den Stadtverordneten Koch ersucht, sein Mandat als Stadtverordneter für den Stadteil Sedbach niederzulegen.

— **Aus der Umgebung.** In Okerfeld wurde das goldene Priesterjubiläum des Herrn Pfarrers Gopp in glänzender Weise gefeiert.

— **Der Bade-Inspektor Dr. med. Stern** in Schlagenbad ist nicht, wie seinerzeit behauptet wurde, nach Gms, sondern vom 1. April an in gleicher Eigenschaft nach Langenschwalbach versetzt worden.

— **In Simburg** ist das 2½-jährige Kind einer in der Dolzheimstraße wohnenden Familie, welches durch Überhitzung mit kochendem Wasser schwer verletzt wurde, gestorben.

— **In Worms** erfolgte in der Salzenbergischen Kunst- und Tuchfabrik eine Explosion, wobei ein verheerender Arbeiter schwere Brandwunden erlitt, so daß große Gefahr für sein Leben besteht. Der Schaden an der Fabrikeinrichtung und an Fabrikaten ist beträchtlich, der Gebäudeschaden dagegen gering.

— **Ein Reisender aus Köln**, welcher in einem Hotel in Diez übernachtete, wurde tot im Bette aufgefunden; ein Schlaganfall hatte seinem Leben ein Ende gemacht.

— **In Cronberg** fand vorgestern der 28. Turntag des Main-Taunusgaues statt. Der Gau umfaßt jetzt 61 Vereine in 38 Orten mit 6211 Mitgliedern.

— **Herr Landwirt Karl Heinrich Konrad Born** und dessen Ehefrau, Katharine, geb. Reimer, zu Erbenheim, feiern heute den 24. März, das Fest der silbernen Hochzeit.

Gerichtssaal.

— **d. Wiesbaden, 23. März. (Strafkammer.)** Vorsitzender: Herr Landgerichtsdirektor de Riem; Vertreter der Rgl. Staatsanwaltschaft: Herr Staatsanwalt Dr. Weismann. — Der Schlosser Ludwig B. aus Dohheim soll in der Nacht zum 12. Februar d. J. in einen Neubau in Dieblich eingeschlichen sein und einen darin stehenden Werkzeugkoffer einer Installateurfirma erbrochen und verschiedene Werkzeuge gestohlen haben. So nahm die Anklage wenigstens an, da man eine Rohraufschneidemaschine, die aus diesem Diebstahl herrührte, in seinem Besitze fand. Da sich aber der Diebstahl nicht feststellen läßt, wird B. wegen dem verurteilt, was er selbst zugibt: wegen Unterschlagung, denn er gibt an, die Maschine gefunden zu haben. Mit Rücksicht auf seine bedeutenden Vorstrafen wird er zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt, von denen 4 Wochen durch die Vorhaft verbüßt sein sollen. — Wegen Rupperei aus § 181a des Strafgesetzbuches wird der 1865 geborene Kaufmann Richard Paul A. von hier zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Ein Monat der Strafe gilt als durch die Vorhaft verbüßt. — Der Hausbursche Adolf A. von Höchst a. M., 1883 in Dierstadt geboren, hat im Sommer v. J. bei einem Hühnerhändler in Arbeit gestanden und dabei nach und nach für etwa 50 Mk. Brothengeld unterschlagen; außerdem tat er eines Tages einen Griff in die Kasse, wobei 3 Mk. in seiner Hand blieben. In den letzten Jahren vorher hat er gleiche Schwindelereien bei einem Offenbacher Bäckermeister verübt, was er, ebenso wie die Unterschlagungen und den Diebstahl in Höchst, freimütig zugibt. Er wird zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt, von denen 4 Wochen durch die Vorhaft verbüßt sein sollen. — Der 1868 in der Schweiz geborene Schweizer Friedrich B. hat am 20. Januar d. J. in Johannisberg die fürstlich Metternichsche Milchkasse und ein Fahrrad gestohlen. Die Milchkasse enthielt etwa 6 bis 8 Mk., das Fahrrad hatte einen Wert von ungefähr 100 Mk. Strafe: 4 Monate Gefängnis, ab ein Monat, der durch die Untersuchungshaft verbüßt ist. — Ein etwas merkwürdiger Fall ist derjenige, welcher den 1876 geborenen Tagelöhner Heinrich R. von Winkel wegen schweren Diebstahls auf die Anklagebank brachte. Der

rücksichtigt. Die 13 Preise sind zu 200, 100 und 50 Mk. angesetzt.

— **Die Münchener Medizinische Wochen-** schrift feierte dieser Tage das Jubiläum ihres fünfzigjährigen Bestehens. Das Blatt ist, wie gemeldet wird, gegenwärtig mit 9000 Abonnenten die verbreitetste medizinische Zeitschrift in deutscher Sprache. Zur Feier des Jubiläums hatte die Wochenchrift ihre Mitarbeiter zu einem Feste nach München eingeladen. Aus den materiellen Überschüssen des Blattes werden alljährlich ärztlichen Wohlfahrtsvereinigungen Zuwendungen gemacht.

Vom Büchertisch.

— **„Menschenaffen und Affenmenschen“** lautet der vielversprechende Titel des VII. Abchnittes der großartigen Geschichte der Entstehung und Entwicklung des Menschengeschlechtes von Professor Dr. Hermann Laatz, die, wie schon öfter hier erwähnt, den zweiten Hauptabschnitt der neuen Publikation „Weltall und Menschheit“, herausgegeben von Hans Kraemer (Deutsches Verlagshaus Bonn u. Co., Berlin), bildet. Im Zusammenhang mit dem 12. Teil 27 begonnenen Abchnitt „Die niederen Affen und ihre verwandtschaftlichen Beziehungen zum Menschen“ wird die geistvolle Erörterung und teilweise scharfe Ablehnung der früheren Hypothesen von dem engen Verwandtschaftsverhältnis zwischen Mensch und Affe in allen Kreisen mit Genugthuung aufgenommen werden, die nicht mehr auf dem unhaltbaren, übrigens von Darwin selbst niemals eingenommenen Standpunkt stehen, daß der Mensch lediglich eine Fortentwicklung und höhere Ausbildung der Affen darstelle, während man in dem letzteren tatsächlich nur weitläufige „Vetter“, d. h. in ihrer Entwicklung stehengebliebene oder gar zurückgefallene Seitenzweige eines gemeinsamen Vorfahrens erblicken darf. Die klaren und leidenschaftlichen Ausführungen werden in wissenschaftlicher Weise durch eine Fülle von Illustrationen unterstützt, zu denen im weitesten Umfang, im Gegensatz zu der Mehrzahl früherer Publikationen ähnlicher Art, die Photographie herangezogen wurde, um sämtliche Objekte mit absoluter Naturtreue wiederzugeben.

— **Das zweite Heft der Plastischen Weltbilder**, jener hochinteressanten Reihe auf dem Gebiete der Stereoskopie, ist soeben im Deutschen Verlag, Berlin SW. 11, erschienen. Es ist dies eine Bildfahrt durch Süddeutschland (sämmtlich der wichtigsten Sehenswürdigkeiten süddeutscher Städte, wie Frankfurt a. M., Wiesbaden (Marktplatz und Rgl. Theater), Heidelberg, Strassburg, München, Nürnberg, Stuttgart etc., in Querformat), welche infolge ihrer weiten und großen Abbildungen gedruckten Autotypen Bilder ergeben, die durch eine dazu gehörige rot-grüne Brille (Photograph) betrachtet, eine geradezu überraschend schöne plastische Wirkung erzielen. Der geringe Preis von nur 1 Mk. wird dem Abnehmer sehr förderlich sein. Zu beziehen sind die Plastographien durch alle Buch- und Papierhandlungen, sowie direkt vom Verlag gegen Einsendung des Betrages inkl. 20 Pf. für Porto und Packung.

— **wortete eine deutsch-amerikanische Zeitung, die in Chicago erscheinende „Illinois Staatszeitung“** in einem „Wurst für Wurst“ überschriebenen Artikel in folgender für das in Amerika bestehende Maß der Pressefreiheit charakteristischer Weise: „Und da wir gerade beim Warten vor Dieben sind, so wollen wir uns hier gleich mit James Gordon Bennett, dem Herausgeber des „New-York Herald“ beschäftigen, der in Paris wohnt und über dessen dortiges sauberes Treiben uns nach berühmten Mustern folgende Spezial-Kabeldepesche zugeht: „Paris, 27. Februar 1903. — Schon seit Jahr und Tag vermischen angegebene Familien in allen Teilen unserer Stadt viele Wertgegenstände, ohne daß man des Diebes bisher habhaft werden konnte. Die erfahrensten Geheimpolizisten wurden angestellt und forschten unermüdlich nach dem Dieb — aber vergeblich. Von Zeit zu Zeit fanden Verhaftungen statt, aber man mußte sich leider immer wieder überzeugen, daß man einen Unschuldigen ergriffen und den eigentlichen Dieb nicht gefangen hatte. Endlich glückte es einem unserer besten Polizeibeamten, den Schuldigen zu ermitteln. Als er die Verhaftung in einer Gesellschaft vornahm, war der zufällig anwesende Polizeipräsident überrascht und entrüstet. Er wollte die sofortige Freilassung des Mannes veranlassen, aber der Geheimpolizist war glücklicher Weise in der Lage, Schuldbeweise beizubringen. Denn in den Taschen des Diebes befanden sich mehrere Uhren und Geldstücke, welche von Anwesenden vermist wurden. Der Dieb ist niemand anders, als James Gordon Bennett, der bekannte Herausgeber des „New-York Herald“. Als man zu einer Untersuchung seiner Wohnung schritt, fand man dort eine Menge gestohlener Sachen und unter diesen sogar Spucknapf! Bennett benahm sich ziemlich gefaßt. Er ist sehr reich, besitzt einflußreiche Verbindungen, und es mag sein, daß er durch glänzende Verbindungen, und es mag sein, daß er durch glänzende Verbindungen der Bestohlenen diese veranlaßt, nicht gegen ihn auszusagen. Wie ich höre, würde es der französischen Regierung sehr angenehm sein, wenn die peinliche Angelegenheit vertuscht werden könnte. Es ist deshalb sehr möglich, daß die „Associerte Presse“ und die anderen Neuigkeits-Agenturen den Vorfall totschweigen. Immerhin erachte ich es der Mühe wert, Ihnen dieses bemerkenswerten Ereignis zu melden.“ So weit unser Spezial-Korrespondent. Wir werden jedenfalls nicht verfehlen, obigen Bericht Herrn Bennett und dem „New-York Herald“ zuzusenden. Offenlich haben sie ihre Freude daran.“ Herr James Gordon Bennett

Angeklagte soll in der Nacht zum 23. November v. J. den in der oberen Schwammbachstraße mit ihm daselbst Haus bewohnenden Eheleuten Sauer 200 Mk. und 80 Pf. gestohlen haben, und zwar, indem er durch das Küchenfenster in die Sauer'sche Wohnung einstieg und im Innern derselben verschiedene Schränke mit Gewalt öffnete. Der Angeklagte giebt das zu, er erklärt aber, daß er nicht wisse, wie er zu diesem Einbruch gekommen sei, noch wie er ihn ausgeführt habe. Er habe an dem der fraglichen Nacht vorausgegangenen Tage bei seinem Wiesbadener Arbeitgeber Feierabend gemacht, nachdem einige Pfennige, die er von zu Haus mitgebracht, in Alkohol angelegt. Dabei schwindelte er den Polieren seines Arbeitgebers und diesem selbst eine Geschichte vor, die jedesmal etwas anders lautete, aber immer eine Wilddieberei, an welcher er und angeblich sechs Winkler beteiligt waren, zum Hauptgegenstand hatten. Der Arbeitgeber ließ ihn gehen und zahlte ihm die paar Mark, die er noch zu fordern hatte. Wieder ging der Angeklagte ins Wirtshaus und von diesem Augenblick an will er sich an weiter nichts mehr erinnern, als daß er am Abend in Nüdesheim aus der Eisenbahn geworfen wurde und daß er sich am nächsten Morgen in der Gegend von Wiesbaden mit den gestohlenen 200 Mk. in der Tasche wiederfand. Er segelte nun nach Mainz, setzte sich dort wieder an eine Bierquelle und zwei Tage darauf konnte er die Taschen wenden, ohne daß noch ein Pfennig herausfiel. A. gibt an, er hätte sich für gewöhnlich vor jedem Alkoholgenuss, wenn er aber einmal aus Trinken komme, dann könne er nicht eher wieder aufhören, bis der letzte Pfennig verthan sei. Sei er endlich wieder nüchtern, so erinnere er sich an nichts mehr, was er während seiner Trinkperiode getan habe. Da man also berechtigter Weise an der Gesundheit seiner fünf Sinne zweifeln konnte, schickte man ihn, als er sich eines Tages nebst den sechs anderen Winkler-Bürgern und seiner eigenen Frau wegen Wilddieberei denunzierte, auf den Eichberg, damit man dort feststelle, was er für ein sonderbarer Kaug sei. Herr Dr. Votke, der Anklagedirektor, ist nun der Ansicht, daß der Angeklagte selbst nach dem Genuss nur geringer Mengen Alkohols in einen sogenannten pathologischen Rauschzustand gerate, der, da er überdies an angeborenem Schwachsinn leide, seine freie Willensbestimmung mit größter Wahrscheinlichkeit ausschliesse. So mußte der Angeklagte denn nach § 51 des Strafgesetzbuchs freigesprochen werden. Der in dieser Sache wider ihn erlassene Haftbefehl wurde aufgehoben.

Vermischtes.

* Für die Ankunft Kaiser Wilhelms in Kopenhagen werden im Schlosse Amalienborg, wie man dem „B. L. A.“ schreibt, große Vorbereitungen getroffen. Amalienborg besteht bekanntlich aus vier zusammengebauten Schlössern, von denen drei vom König, vom Kronprinzen und dessen Sohn, dem Prinzen Christian, bewohnt werden, während das vierte, das sogenannte „Christian VII. Palais“, gewöhnlich für fremde Fürstbesuche eingerichtet wird. Hier wird auch Kaiser Wilhelm und sein aus 30 Personen bestehendes Gefolge Wohnung nehmen. Der Kaiser wird dieselben Gemächer im ersten Stock bewohnen, die er während seines ersten Besuches hier 1888 innehatte. In diesen Räumen haben auch König Eduard, Zar Alexander III. und der jetzige Zar gewohnt. Wie die meisten Gemächer im „Christian VII. Palais“, sind auch diese Salons im reinsten Moskofstil gehalten und mit alten, wertvollen Gemälden und Kunstgegenständen geschmückt. In dem für den Kaiser bestimmten Schlafzimmer wird die eine Wand vollständig von einem riesigen Gemälde, das eine militärische Episode darstellt, eingenommen. Im sogenannten „gelben Salon“, der dem Kaiser als Empfangsalon dienen soll, sind die Möbel mit gelber Seide bezogen, Gardinen und Portieren sind aus demselben Stoffe. Vor dem Ofen steht ein wundervoller Schirm, der von der verstorbenen Königin Luise persönlich gestiftet und gemalt ist. Das Gefolge des Kaisers soll teils gleichfalls im ersten Stock, teils in den Parterreräumen wohnen. Während des Aufenthalts des Kaisers werden alle Eingänge des Schlosses, mit Ausnahme des Haupteinganges, der vom Militär bewacht wird, streng abgesperrt. Bei der Galafest zu 120 Gedecken, die am ersten Tage beim König stattfindet, wird der ganze Pomp des Hofes entfaltet werden. Für die kaiserlichen und königlichen Herrschaften wird auf Gold und Silber serviert werden. Die Tafel wird mit dem prachtvollen silbernen Aufsatze, den der König anlässlich seiner goldenen Hochzeit von dänischen Kunstbestiftern geschenkt bekam, geschmückt werden. Kaiser Wilhelm wird die Kronprinzessin Luise führen. Der alte berühmte Rheinwein, der seit 200 Jahren in den Schloßkellern von Rosenborg gelagert ist und nur bei sehr feierlichen Begebenheiten Verwendung findet, wird bei diesem Anlaß wieder verwendet werden.

* Prinzessin Luise von Toskana ist, wie aus Salzburg gedruckt wird, infolge des aufregenden Vorgesanges der letzten Tage tatsächlich derart erkrankt, daß sie ärztlicher Pflege bedürfte. Nach ärztlicher Ansicht sind bei dem Zustande, in dem sich gegenwärtig die Prinzessin befindet, sonstige Zufälligkeiten nicht ausgeschlossen. Angesichts der hartnäckigen Weigerung der Umgebung, sie gegenüber den sächsischen Angriffen nicht zu Worte kommen zu lassen, hat sich ihr Zustand jetzt eher verschlimmert als gebessert. Schon vor Eintritt dieser letzten Erschütterungen war nach Meldungen Wiener Blätter von der früheren Lebensfreudigkeit, die sich manchmal sogar in übermütiger Weise äußerte, keine Spur mehr vorhanden. Prinzessin Luise ist eine sehr stille Frau geworden. In den Spaziergängen, die der Arzt vorschrieb, mußte sie von ihrer Mutter förmlich gezwungen werden. Die Prinzessin ist geradezu menschenscheu.

* Ein Offizier, der etwas lahm geht, ist kürzlich zum aktiven Dienst in das Leibgarde-Pusaren-Regiment in Potsdam auf direkte Veranlassung des Kaisers eingestellt worden. Es handelt sich um den Sohn des Oberhofmeisters der Kaiserin, Freiherren v. Mirbach, welcher bisher als Leutnant im Gardebataillon-Regiment zu Berlin gestanden hatte. Vor längerer Zeit hatte er das Unglück, bei einer Festlichkeit im Regimentskino auszugleiten und sich eine Schnenzerreißung an einem Fuße zuzuziehen.

Für den Dienst bei der Infanterie ist aber infolge des Unfalls der Leutnant v. Mirbach nicht mehr geeignet, und auch bei einigen Kavallerie-Regimenten machte man Einwendungen, als er sich zum Weiterdienst melden wollte. Der Kaiser hat aber nunmehr den jungen Offizier, trotzdem er etwas lahm, in sein Leibgarde-Pusaren-Regiment einstellen lassen.

* Von einem Skandal an der Petersburger Kunst-Ausstellung wird berichtet: Auf der Ausstellung des Petersburger Künstlervereins befindet sich ein Bild von Bunin, benannt „Der Fischfang“. Man sieht im Wasser eines seichten Flusses zwei Männer stehen, ein dritter steht in majestätischer Pose am Ufer, während ein vierter die Fische aus den Maschen des Netzes hervorholt. Die Herrschaften sind nur mit etwas sparsam zugeschnittenen Hemden bekleidet, bis auf einen, der im Sonntagsstaat eines Dorfgewirts prunkt. Dieser eine ist ... Maxim Gorki, während die Hemdenmänner Leo Tolstoi, Anton Tschekow und der Maler Ilya Repin sind. Vor diesem geschmacklosen Bilde hat sich am 15. März folgende Szene zugetragen: Der Moskauer Journalist Juchoschitz trat an das Bild heran, zog einen Bleistift hervor und schrieb mit kräftigem Zuge über die ganze Leinwand „Gemeinheit“. Die Mitglieder der Jury wollten sich auf den Attentäter stürzen, dieser aber drohte ihnen mit Ohrfeigen und sagte: „Ich habe es mit vollem Bewußtsein getan. Gestern noch habe ich den ganzen Tag mit dem Grafen Tolstoi verbracht, heute seh ich diese empörende Sünde!“ Rufen Sie jetzt die Polizei!“ Reitere erschrien auch bald und nahm das übliche Protokoll auf, während das Publikum für den energischen Herrn Partei nahm und unter Lärm und Pfeifen die Entfernung des Bildes, welches hervorragende russische Schriftsteller und Maler profanierte, verlangte. Am nächsten Morgen war das Bild, das mit einem Verkaufspreise von 1500 Rubel ausgezeichnet war, tatsächlich entfernt.

* Der Humbertschwindel. In der Humbertaffäre ist ein neuer Zeuge aufgetreten, dessen Angaben, wenn sie sich bestätigen, dattun, daß sich die vielgenannte Schwindlerfamilie in ihren Operationen keineswegs auf die wirkliche oder angebliche Crawford'sche Erbschaft beschränkt hat. Vor dem Untersuchungsrichter, der mit der Humbertsache befaßt ist, erschien ein älterer Herr namens Houdin, welcher erst ganz kürzlich in der Provinz erfaßt wurde, daß eine Affäre Humbert existiere. Er sagte aus, Theresie Humbert habe ihm vor einigen Jahren alte Familienpapiere entlockt mit dem Versprechen, ihm die Erbschaft seines nach ihrer Angabe reichlich und kinderlos verstorbenen Oheims zu verschaffen. Seither habe sie nichts mehr verstanden lassen. Mehrere Umstände sprechen dafür, daß sich Theresie dieser bedeutenden Erbschaft bemächtigt hat. Die Untersuchung ist eingeleitet. Wie schon gemeldet, soll der Prozeß in der zweiten Hälfte des Juni vor dem Schwurgerichte zur Verhandlung gelangen. In dieser Schwurgerichts-session wird der Rat Cérot den Vorstz führen und zwei ehemalige Minister, Derville, dem das Landwirtschaftsportfolio in den Kabinetten Freycinet, Goblet und Douhet anvertraut war, und der später in den Ministerien Ribot und Dupuy die Leitung der äußeren Angelegenheiten übernahm, und Martin, der Handelsminister im Kabinete Castimir-Perier war, zu Beisitzenden haben.

* Die Hexe vom Vesuv. Ein bezeichnendes Bild aus dem italienischen Volksleben schildert ein französischer Korrespondent in Rom, der zur Beobachtung der letzten Ausbrüche des Vesuvus dorthin gereist ist. Nachdem er zunächst von dem grandiosen, phantastisch schönen Schauspiel, das diese Ausbrüche besonders zur Nachtzeit gewähren, gesprochen hat, berichtet er, daß die Bevölkerung der Gemeinden, die an den Abhängen des Vulkans liegen, diesmal eine lebhafteste Unruhe zeigen, die bei jedem größeren Alarm in Panik auszuarten droht. „Was befürchten Sie denn?“ fragte er einige Dorfbewohner. Sind Sie denn nicht an solche Ausbrüche gewöhnt?“ „Ja, aber diesmal sind zugleich auch Erdbeben, die man überall in der Umgegend spürt. Und dann ... und dann ist da die Prophezeiung der Donna Marianna!“ Auf die erkannte Frage, was es damit wäre, waren die Leute ganz überrascht, daß sie nicht jeder kenne. „Als ich nun“, erzählte der Berichtshatter weiter, „einige Einzelheiten erfahren will, schreit plötzlich eine Stimme hinter mir: „Eccola che viene!“ Die zitternde, aber kräftige Hand eines Burkesen zeigt mir dabei eine alte, ganz schwarz gekleidete Frau, deren wunderbar erhaltene braune Haare einen seltsamen Gegensatz zu dem verheerten, runzeligen fleischlosen Gesicht bilden. Die Alte schreitet vorwärts. „E la strega“ (Es ist die Hexe), sagt eine zitternde Stimme zu mir. Ich drehe mich um und sehe ein lachendes rosiges Kind, dessen Augen sich vor Schreck erweitern. Meine Nachbarn, die Bauern, scheinen nicht weniger beunruhigt. Ich verzichte darauf, sie zu fragen. Auf Donna Marianna zuschreitend, will ich mir den seltenen Genus eines Interviews mit einer Zauberin verschaffen. Aber sie bleibt stehen, wirft mir einen verächtlichen jornigen Blick zu, und ehe ich ein Wort habe äußern können, wirft sie mir zwischen den zusammengepreßten Zähnen den Fluch zu: „Vatenne, forestiere! fentente!“ (Scher dich fort, stinkender Fremder!) Nach einem solchen Empfang kann ich nicht weiter in sie dringen. Ich ziehe mich also in auter Ordnung zurück und beschränke mich darauf, die Verwünschungen aufzuzeichnen, die die Alte den Bauern zuruft: „Noch hier, noch hier!“ ruft sie mit gellender Stimme. „In die Kirche! Geht beien! Ihr wollt also sterben, mit Körper und Seele verbrennen, Ihr Ungläubige! Der Herr ist unserer Sünde müde, fürchtet seinen Blig! ... In die Kirche! In die Kirche!“ Wertwüdiarweise schneidet gerade in diesem Augenblick ein Rollen des Vulkans der Alten das Wort ab. Alle Bauern bekreuzigen sich, einige fallen auf die Knie und ich höre Schredensrufe: „Das ist die Stimme Gottes! Das ist die Stimme Gottes! Herr, habe Mitleid mit uns!“ Als ich mich abschließend entferne, werfen mir die Bauern wütende Blicke nach ... Unterwegs begegne ich einer langen Reihe von Bauern und Bäuerinnen, die in einer Prozession hinter einem Kreuzfz hergehen und in ihrem Gesang den Himmel um Vergebung der Sünden und Hilfe anflehen ...

* Wie Chinesen zu sterben verstehen. Aus London wird berichtet: Die China-Zusandmission hat dem „Daily Graphic“ eine Photographie des früheren Gouverneurs von Shansi, Yü Hsien, überliefert, zugleich mit einem Bericht über dessen nunmehr tatsächlich (wegen der an

Missionaren und christlichen Chinesen verübten Massenmorde) vollstreckten Hinrichtung. Der Bericht ist besonders interessant, weil er an zwei Beispielen zeigt, mit welchem Gleichmut Chinesen in den Tod gehen. Yü Hsien, dessen Tod von den Fremden verlangt worden war, war statt dessen in Verbannung geschickt worden. An seiner Stelle übernahm der stellvertretende Gouverneur Li Su-nen die Verwaltung der Provinz Shansi. Da gerade das chinesische Neujahrsfest gefeiert wurde, lud er seinen früheren Vorgesetzten ein, dieses Fest bei ihm zu erleben und später die Reise fortzusetzen. Der frühere Gouverneur nahm die Einladung an. Am ersten Neujahrstage ließ nun aber bei dem Gouverneur Li der stritte Befehl aus Peking ein, den früheren Gouverneur Yü sofort hinarichten. Da Li auf diese Weise seinen Gast und Freund während des Festes töten müßte, geriet er in große Erregung, der er dadurch ein Ende machte, daß er, ohne seinem Freunde etwas zu sagen, sich selbst das Leben nahm. Als Yü Hsien die Todesurkunde erfuhr, erklärte er der Bevölkerung, die für sein Leben zu bitten willens war, daß er fest entschlossen sei, sich hinrichten zu lassen. Er müsse seinem Freund in den Tod folgen und habe sich außerdem des Todes dadurch schuldig gemacht, daß er durch Ungehorsam gegen die Befehle aus Peking die Regierung in große Gefahr gebracht habe. Da er von Rettung nichts wissen wollte, versammelten sich am vierten Tage des Neujahrsfestes die Richter, der Oberst der Garnison, sowie viele Beamte, und der ehemalige Gouverneur wurde auf einen freien Platz geführt. Hier hatte man einen schönen Teppich ausgebreitet. Auf diesem lag ein Pelz und Yü Hsien wurde aufgefordert, sich auf den Pelz zu legen. Als er dies getan hatte, trat der Henker an ihn heran und schnitt ihm den Hals durch.

* Zwei Kunstkenner. Man erzählt der „Tägl. Rundschau“ folgende Geschichte, die den Vorzug der Wahrheit hat. Scene: Im Bureau eines Hamburger Rechtsanwalts. An der Wand hängt eine farbige Kopie von Böcklins „Toteninsel“. Eine Dame, die den Anwalt konsultiert hat, wirft beim Fortgehen einen langen Blick auf das Gemälde und ruft entzückt aus: „Ah, welche schöne Ansicht von Belgoland!“ Der Herr Doctor juris ist so starr vor Erstaunen, daß er die Sprache verliert und entläßt die Dame mit einer stummen Verbeugung. Bald darauf betrat das Zimmer ein behäbiger Borsianer, der mit dem Rechtsanwalt schon länger bekannt ist. Der Jurist erzählt ihm lachend sein Erlebnis mit der kunstverständigen Dame. Da wirft sich der Dide mit Macht in einen Sessel und bricht unter dröhnendem Lachen in die Worte aus: „Na, aber so 'ne einfältige Person. Das sieht man doch auf den ersten Blick, daß das Bild Capri vorstellt!“

* Humoristisches. Praktisch. „Sie bekommen gewiß, Herr Redakteur, recht viel miserabel geschriebene Manuskripte? ... Können Sie denn die alle einziffern?“ — „Was denken Sie — wir halten uns eigens zu diesem Zweck einen Apotheker!“ — „Beim Rekruten-Unterricht.“ „Vollig, nennen Sie mir die hervorragendsten Soldatentugenden!“ — „Mut, Tapferkeit, Ausdauer!“ — „Gut! ... Schulz fahren Sie fort!“ — „Schweigsamkeit!“ — „Drücken Sie sich deutlicher aus!“ — „Maulhalten!“ — „Pech.“ „Warum mußte Ihre Hochzeit verschoben werden?“ — „Wir haben, als wir zur Trauung antreten, den Standesbeamten überfahren!“ — „Unmöglich.“ A.: „Was ist das für ein Bild?“ — B.: „Das bekannte Böcklinsche Gemälde: „Das Schweigen im Walde.“ — A.: „Schweigen im Walde? — Unmöglich!“ — „Ja ja 'n Weib d'rauf!“ — „Auch ein Grund.“ ... Was? Sie sind Mitglied geworden vom „Bürger-Sängertranz?“ Sind Sie denn so musikalisch?“ — „Das weniger — aber wissen Sie nach dem Singen kriegt man immer so an' schöne Durst!“ (Hl. Bl.) — „Ein Gemätschen.“ Ein Landbärgermeister berichtete folgendes an den Bezirksarzt seiner Amtsstadt: „Unterfertigte Bürgermeisteramt erlaubt sich, Großherzog. Herrn Bezirksarzt mitzutellen, daß dahier heute ein wüßiger Hund eingefangen wurde, und fragt hierdurch an, ob man denselben etwa töten oder über die benachbarte württembergische Grenze jagen soll.“ — „Praktische Einteilung.“ „Wie lange waren Sie in England?“ — „Acht Tage.“ — „Aber in der kurzen Zeit kann man sich ja London kaum richtig ansehen.“ — „D, sie genügt schon: Mama besuchte die Museen, ich die Warenhäuser und Papa die Bars.“ (Lust. Bl.)

Kleine Chronik.

Die „Post“ meldet aus Elbing: Beim heimischen Überfahren der russischen Grenze wurden bei dem Dorfe Sabierzko im Kreise Strassburg von der russischen Grenzwaache zwei Frauen erschossen und ein Mädchen verwundet. Sie gehörten zu einem größeren Trupp russischer Arbeiter, die in Preußer Arbeit suchen wollten.

Bei Hannover in Döhren war ein Zimmermann auf dem Dache eines Gebäudes der Wollwascherei beschäftigt. Er kam der aus der Wand hervorstehenden Transmissionsstange zu nahe, so daß er von dieser erfaßt und bei der Umdrehung vollständig zerrissen wurde. Die blutigen Körperteile der Leiche des 21-jährigen Mannes lagen zerstreut auf dem Dache.

Heute wird in Altona das Schiffungslid mit dem „Primus“ verhandelt. Der Vorstand der „Primus“-Stiftung hat beschlossen, den großen Begräbnisplatz auf dem Ohlsdorfer Friedhofe mit einem Denkmal und einer lebensgroßen Christus-Gestalt aus weißem Tiroler Marmor, hergestellt von Prof. Schmeier, zu schmücken. Die Grundsteinlegung dieses Denkmals soll am 19. Juli, die Aufstellung der Christus-Gestalt am Totensonntag stattfinden. Auch der Vorstand der Niederstafel „Freue“ in Hamburg-Elbsted hat zum Andenken an die beim „Primus“-Unglück Verunglückten eine Gedenktafel anfertigen lassen.

In der „Friedenshütte“ bei Gleiwich geriet der Zimmermann Kolossa bei der Arbeit an elektrische Leitungsdrähte und wurde sofort getötet.

Die im Zuchthaus untergebrachte Elise v. Hensler benimmt sich auch dort so böswillig und jähzornig, daß sich ihre Mitgefangenen bereits über sie beschwerten. Auch gegenüber dem Hausgeistlichen zeigt sie sich widerständig. Sie will immer noch die Unschuldigen spielen und stößt fortwährend den Ruf aus: „Ich bin unschuldig“

verurteilt worden!" Nach den Versuchen, die Geschichte der Stiftoberin gegen den bayerischen Minister des Innern v. Feilitzsch politisch auszunutzen, hatte nach Meldung bayerischer Blätter die Prinzessin Ludwig Ferdinand sich zu der öffentlichen Erklärung in der Presse entschlossen, nur sie trage die Schuld daran, daß auf ihre besondere Bitte die Oberin so lange in ihrem Amte belassen worden sei, aus dem das Ministerium sie längst habe entfernen wollen. Auf Veranlassung von maßgebender Stelle ist diese Veröffentlichung allerdings verhindert worden, doch nimmt die Prinzessin jede Gelegenheit wahr, durch mündliche Verbreitung den Minister vor ungerechtfertigten Vorwürfen zu schützen.

Im königlichen Schauspielhaus in Berlin verurteilte sich die 18-jährige Schauspielerin Mizzi Weiß mit Karbolsäure. Sie wurde dem Krankenhaus zugeführt, wo sie bald verstarb.

In Dresden hatte sich der 19-jährige Sohn eines Wuttschloßbesizers vor dem Schwurgericht wegen Brandstiftung zu verantworten. Er hatte das seinem Vater gehörige Gut vorzüglich in Brand gesetzt und in der Verurteilung hartnäckig behauptet, die Tat aus Rache gegen seine Stiefmutter begangen zu haben. In der Hauptverhandlung fragte ihn der Vorsitzende nochmals: „Und was veranlaßte Sie zu der Brandstiftung?“ Jetzt erklärte zu allgemeinem Erstaunen der Angeklagte: „Mein Vater hat mich zu der Tat angestiftet.“ Trotz der eindringlichen Mahnung, ja bei der Wahrheit zu bleiben, da es sich um eine schwere Beschuldigung des eigenen Vaters handle, wiederholte der Angeklagte noch einmal seine Angabe. Die Folge war, daß der als Zeuge anwesende Vater sofort in Haft genommen wurde.

Der Raubmörder Straßenbahnkassierer Lerch in Dresden wurde Samstag früh enthauptet.

Nach dem „Pfalz. Kur.“ wird aus den pfälzischen Ortschaften Wörth, Kandel, Hagenbach und Jockgrim gleichlautend gemeldet: Sonntag früh 6 Uhr erfolgten gewaltige heftige Erdstöße, begleitet von einem mächtigen unterirdischen Rollen. Zimmergeräte zitterten, Schränke flogen auf und Geschirr fiel zu Boden. Die Leute eilten bestürzt auf die Straßen. Auch in Karlsrue wurden früh kurz nach 6 Uhr und mittags kurz nach 2 Uhr zwei ziemlich heftige Erdstöße verspürt. Nach verschiedenen Mitteilungen war der Stoß in den Kirchen durch Bewegen der Bänke besonders bemerkbar.

Ein Fabrikant aus Heidelberg, der sich in Zahlungsschwierigkeiten befand und am letzten Montag seinen Konkurs antragen wollte, spielte in der heftigen Staatslotterie. An dem kritischen Montag erhielt er die telegraphische Nachricht, sein Los sei mit 200 000 Mark Gewinn gezogen worden. Da das Los aber erst in einigen Wochen ausbezahlt wird, reiste der Mann nach Ludwigshafen, um es bei der Pfälzischen Bank zu diskontieren. Nach Abzug der Staatsgebühr von 32 000 Mk. und des Bankdiskonts erhielt der glückliche Gewinner noch 164 000 Mk. bar ausbezahlt, mit denen er seine Gläubiger befriedigte.

Wie aus Hannover gemeldet wird, haben die behördlichen Ermittlungen ergeben, daß das vor einigen Tagen in Burgdorf aufgefunden und angeblich von Zigeunern entführte Mädchen nicht, wie ursprünglich angenommen wurde, das Pflegekind Elise der Kasselschen Eheleute ist.

In Moskau am Don, wo im vergangenen Winter die großen Arbeiteraufstände an der Eisenbahn stattfanden, herrscht jetzt der Typhus in so starkem Maße, daß die städtischen Baracken überfüllt sind. Ungünstige Witterung, schlechtes Wasser und Hungersnot unter der niederen Bevölkerung infolge des Ausstandes sind die Hauptursachen der Seuche, die noch in der Zunahme begriffen ist.

In einem Roman, den ein bayerisches Blatt veröffentlicht, befindet sich folgende interessante Stelle: „Die Baroness war bis in die Haarwurzeln rot geworden und legte die ganze Summe ihrer Überraschung und Verlegenheit in die höchst naive Frage: Was? Wieso?“

Einem Pariser Sachverständigen zufolge sollen die Schulden der Familie Humbert im ganzen sich auf 100 Millionen belaufen. Andererseits wird behauptet, daß die gesamten Schulden von 100 Millionen durch 80 Millionen in Wertpapieren gedeckt und daß 16 Millionen in bar gezahlt worden seien, so daß nur 4 Millionen Schulden übrig bleiben. Die durch den Verkauf der Mobilien und Immobilien erzielte Summe betrug 2 300 000, so daß die Humberts nur noch wegen Veruntreuung von 1 700 000 gerichtlich verfolgt werden könnten.

Aus Dänkirchen wird gemeldet: Der Dampfer „Marie“ stieß mit einem Fischerboot unweit Lorient zusammen und bohrte dasselbe in den Grund. Zwei Matrosen ertranken.

Nach einer Zeitungsmeldung aus Casale wurden dort nachts im Hause der Witwe Savino fast drei Millionen Wertpapiere gestohlen.

Bezeichnend für die Zunahme des Imports von Südrüben ist die Tatsache, daß am 19. d. M. der deutsche Dampfer „Heinrich Schuldt“ mit 90 000 Ruten Apfelsinen an Bord in Hamburg eintraf. Es ist dies die größte Ladung dieser Ware, die hier jemals gelöscht worden ist.

Dem „Express“ zufolge wurde in Moat Farm (wo die Kleidung und Schmuckstücke des verstorbenen Königs Holland entdeckt worden sind), ein ganz von Fleisch entbloßter, vom Rumpfe getrennter Schädel gefunden, der von einer älteren Frau sein kann. Auch sollen an einer anderen Stelle weitere menschliche Überreste gefunden worden sein.

„Christian Science“, wörtlich übersetzt: Christliche Wissenschaft, nennt sich eine bekannte amerikanische Zeitschrift, welche alle Übel damit heilt, daß sie diese einfach leugnet. Ein Freund des Hauses macht Besuch bei Mitgliedern der „Christian Science“ und fragt nach dem Befinden des Hausherrn. Die Jose sagt, der Herr sei sehr krank, wird aber von der Dame des Hauses zurechtgewiesen: „Man sei nicht krank; man bilde sich nur ein, krank zu sein.“ Nach einigen Tagen kehrt der Freund von einer kleinen Reise zurück und spricht sofort wieder vor, fragend: „Wie geht es dem Herrn?“ „Sehr gut“, lautet die Antwort, „nur bildete er sich ein, er wäre gestorben, und da haben wir ihn geküßelt begraben.“

Bäder, Kurorte.

Antikie Schweiz. Meteorologische Station Davos.

Höhe: Stat. Davos, 1660 m über dem mittl. Meeresspiegel d. Ostsee.

März	Temperatur in ° Celsius.			Minimale Temperatur.	Barometer bei 0° in mm.			Sonnenlicht in Stunden.	Witterungscharakter.
	7½ Uhr morgens	1½ Uhr mittags	9½ Uhr abends		7½ Uhr morgens	1½ Uhr mittags	9½ Uhr abends		
11.	-12,3	0,9	-6,8	-13,7	630,4	630,2	630,7	9,0	heiter.
12.	-11,7	0,7	-6,7	-9,9	630,1	629,6	630,7	9,1	"
13.	-6,4	1,1	-6,8	-12,2	630,5	630,7	631,7	8,5	"
14.	-10,4	3,0	-5,1	-10,5	631,6	631,4	631,1	9,2	"
15.	-7,5	4,5	-0,2	-4,6	630,2	629,0	628,5	8,5	"
16.	-1,7	5,5	0,9	-1,5	627,4	626,5	627,9	0,0	bedeckt.
17.	-0,4	1,7	-0,4	-7,0	629,5	630,8	632,3	0,0	"

Höchste Temperatur 16. März: 6,8° Celsius.

Antikie Fremden-Statistik Davos.

Vom 7. bis 13. März 1903 anwesend:		Seit 1. Januar 1903.
Deutsche	960	1428
Engländer	560	1086
Schweizer	334	1099
Franzosen	173	337
Holländer	169	150
Belgien	54	80
Russen und Polen	185	291
Österreicher und Ungarn	87	156
Portugiesen, Spanier, Italiener, Griechen	153	228
Dänen, Schweden, Norweger	49	57
Amerikaner	22	45
Angehörige anderer Nationalitäten	16	24
Total	2711	4990

Lezte Nachrichten.

wb. Berlin, 23. März. Der erste Vizepräsident des Abgeordnetenhauses, Freiherr v. Seereemann, ist heute vormittag 8½ Uhr gestorben.

wb. Braunschweig, 23. März. Ein Erlass des Prinzen Albrecht ermächtigt den Justizminister, solchen zu Freiheitsstrafen verurteilten Personen, hinsichtlich deren bei längerer guter Führung Vergnadigung in Aussicht genommen werden kann, Aussetzung der Strafvollstreckung zu bewilligen. Diese Ermächtigung soll jedoch vornehmlich nur erstmals verurteilten Personen unter 18 Jahren, gegen welche eine nicht längere als sechsmonatige Strafe verhängt ist, zu Gute kommen.

wb. Emden, 23. März. Heute früh ist mit der Legung des zweiten deutschen Kabels Emden-New-York vom hiesigen Telegraphenamtgebäude aus begonnen worden.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

* An der verlängerten Philippstraße, dem Neubau des Herrn Breidenstein, ist gegenwärtig mit Laten die Höhe der dort weiterführenden Straße abgemessen. Wie man sieht, soll die ohnehin schon zu hoch angelegte Philippstraße noch um einige Meter erhöht werden, wodurch dann ein förmlicher Berg entstehen würde. Einsender dieses erludt die Herren Stadtverordneten, sowie den „Westfälischen Bezirksverein“ und alle, welche Verhältnis und Interesse an der Stadt haben, sich die dort herrschenden Zustände mal ansehen zu wollen. Wenn dort selbst eine Straße aufwärts führen soll, warum kann diese nicht wie die Knauststraße gehalten und die Philippstraße auf die seitberigen Höhe weitergeführt werden? Nach dem neuen System müßte die Philippstraße von der Knauststraße aus umgebaut werden und läme der Vorgarten des Burckhans Hauses mit der Straße in gleiche Höhe oder noch tiefer zu liegen und von da würde die rapide Steigung beginnen. Man solle fast glauben, die Stadt wolle dort ihre Menge überflüssigen Schuttes unterbringen, sonst könne man solche Verkehrtheit nicht machen, da man in anderen Städten sucht, wenn irgend möglich, die Berge abzutragen, um bequeme Straßen zu schaffen und hier will man solche an dieser wahrscheinlich besonders bevorzugten Stelle noch erhöhen.

* Die zuständige Behörde dürfte des Dankes der zahlreichen Besucher unserer schönen Bäder sicher sein, wenn sie veranlassen wollte, daß die Solis-Abfuhr aus den der Stadt am nächsten gelegenen Wald-Distrikten baldmöglichst erfolgen würde. Hauptächlich habe ich hierbei den Distrikt nördlich der „Melibokus-Eiche“, durch welchen ein sehr viel begangener herrlicher Promenadenweg führt, im Auge. Die Wege, über welche die Abfuhr des Holzes mittels der schweren Wagen erfolgt — und sehr häufig sind es notgedrungen auch Promenadenwege — befinden sich alsdann, namentlich bei Regenwetter, in einem sehr unbeschreiblich schlechten Zustande, daß sie wochenlang vollständig unpassierbar sind. Falls nun die Holz-Abfuhr nicht baldmöglichst erfolgen würde, dürfte dieser beklagenswerte Zustand später bis in den heißen Sommer hinein, und gewiß nicht zur Freude der vielen Waldspaziergänger und unserer Kurgäste, vorhalten.

Briefkasten.

Stammisch des Tändchen. Den Namen des Erfinders der Wurst hat die Geschichte nicht aufbewahrt, wir können Ihnen daher nicht sagen, wann, wo und von wem die Kunst erfunden wurde, Fleisch in Därme zu füllen. Jedenfalls ist man schon recht lange Wurst, denn bereits die Römischen Kaiser der Obse lasten sich an mit Fett und Blut gefüllten Gekochten.

Handelsteil.

Rheinische Hypothekenbank in Mannheim. Der Bericht über das Geschäftsjahr 1902 betont, daß die Bank im Jahre 1902 sich gut weiter entwickelt hat und bei reichlichen Rücklagen wiederum eine Dividende von 9 Proz. ausgeschüttet werden kann. Die Pfandbriefe waren lebhaft begehrt. Der umfangreiche Absatz verteilt sich ziemlich gleichmäßig auf die einzelnen Monate des Jahres. Im ersten Halbjahr wurden mehr 4-proz. Titres placiert, während im zweiten Halbjahr der Verkauf in 3½-proz. Titres in den Vordergrund trat. Der Pfandbriefsumlauf hat sich auf 342 412 300 Mk. erhöht (darunter 232 026 300 Mk. 3½-proz.), der Darlehensbestand auf 354 925 351 Mk. 19 Pf. Der Bestand an Kommunalanleihen betrug 3 587 496 Mk. 70 Pf., der Kommunalobligationsanleihe 2 962 700 Mk. Die Liquidität der Bank war eine günstige. Es waren am Jahreschlusse an

flüssigen Mitteln vorhanden: Kassenbestand und Reichsbankguthaben 1 313 043 Mk. 22 Pf., Forderungen bei ersten Banken 7 782 058 Mk. 64 Pf., Wechselbestand 1 315 872 Mk. 45 Pf., also in Summa 10 410 974 Mk. 31 Pf., denen Kreditoren in Höhe von 69 704 Mk. 83 Pf. gegenüber stehen, so daß eine freie Liquidität von 10 341 269 Mk. 48 Pf. sich ergibt. Nach Tilgung des ganzen Disagio verblieb auf dem Konto Rückstellung für das Pfandbriefgeschäft ein Betrag von 175 245 Mk. Neu gebildet ist ein abschließend zur Sicherheit der Pfandbriefbesitzer dienender Pfandbriefsicherheitsfonds in Höhe von 1 800 000 Mk., welchen durch weitere Dotierungen auf 2 400 000 Mk. zu erhöhen der Generalversammlung vorgeschlagen wird. Der Gewinnvortrag vom Jahre 1901 in Höhe von 322 067 Mk. 65 Pf. soll diesem Sicherheitsfonds zugewiesen und außerdem aus dem Reingewinn weitere Rücklagen von 601 624 Mk. 34 Pf. der Generalversammlung vorgeschlagen werden. Die Gesamtreserven der Bank wachsen damit auf 7 572 537 Mk. 25 Pf., oder mehr als 45 Proz. des Aktienkapitals. Ein weiterer Vorschlag wird sich auf die Erhöhung des Aktienkapitals um 1 419 600 Mk., somit auf 18 000 000 Mk., beziehen.

Von der preussischen Eisenbahverwaltung sind 431 Lokomotiven für bestehende Bahnen und 31 Lokomotiven für die im Jahre 1903 zur Eröffnung kommenden Neubaahnliesen in Bestellung gegeben worden.

Ostpreussische Südbahn. Die Regierung ist bereit, für das gesamte Aktienkapital der Bahn, Stammaktien und Stammprioritäten, ihr Angebot um 2½ Proz. zu erhöhen. Gleichzeitig hat sie das Anerbieten einer Gruppe von Stammprioritätenbesitzern sich zu eigen gemacht, die sich bereit erklärt hatten zu Gunsten der Stammaktien auf 8 Proz. ihrer ursprünglichen Abfindung zu verzichten. Damit ist natürlich ein Teil der Stammprioritätenbesitzer nicht einverstanden, der die Besitzer solcher Tit. auffordert, sich zu organisieren, um gegen die zu weitgehenden Konzessionen Front zu machen.

Luxemburgische Prince Henri-Bahn. Die Aktien dieser Bahn sind von jeher Spekulationspapiere gewesen. In neuester Zeit hat sich die Haussepartei in Berlin und Frankfurt der Aktien warm angenommen und den Kurs innerhalb weniger Tage um ca. 3 Proz. hinaufgesetzt. Als Hauptgrund für die Hoherbewertung wird das Wiedererwachen in der Montanindustrie auch in den luxemburgischen und den benachbarten Bezirken angegeben, was tatsächlich in der fortgesetzten Steigerung des Güterverkehrs zum Ausdruck kommt. Prince Henri-Aktien notieren gegenwärtig ca. 111 Proz., die zuletzt gezahlte Dividende betrug 3½ Proz. Mit Berücksichtigung der gegenwärtig günstigen Entwicklung wird die Dividende für das abgelaufene Jahr höher zu setzen sein, wenn sie auch nicht die des Jahres 1890, 3½ Proz., erreichen dürfte.

Österreichische Südbahn-Prioritäten. Das Stuttgarter Comité hat jüngst in Paris mit den französischen Südbahn-Prioritätenbesitzern verhandelt. Die Vorschläge der Stuttgarter Herren wurden, wie der „N. Fr. Pr.“ gemeldet wird, als unannehmbar bezeichnet, da sie erklärten, keine Garantie dafür übernehmen zu können, daß die von ihnen vorgeschlagene Aktienemission von Erfolg begleitet sein werde.

Österreichische Investitionsanleihe. Der Finanzminister soll die Absicht haben, wegen dieser Anleihe im Betrage von 120 Millionen Kronen mit den Wiener Banken direkt nach Ostern in Verhandlung zu treten. Die Emission ist für Mitte Mai in Aussicht genommen. — Das wäre doch wieder einmal ein Geschäft großen Stils. Derartige Transaktionen sind in diesem Jahre durchaus nicht so zahlreich gewesen, wie zu Anfang dieses Jahres in Aussicht gestellt wurde.

Türkenlose. In Frankfurt a. M. fand dieser Tage eine Versammlung von Kapazitäten der Haute finance statt. In derselben wurde mitgeteilt, daß der englische Widerspruch gegen den Vereinheitlichungsplan der türkischen Anleihen definitiv aufgegeben sei. Die Erledigung der Angelegenheit hänge nur noch von der Zustimmung des Sultans ab. Der türkischen Losanleihe soll die Zuweisung von 300 000 Pfund auch in dem Fall gemacht werden, daß die 4-proz. bevorrechtigte Anleihe nicht in den Plan einbezogen wird. Wenn sich dies verwirklicht, schreibt man der „K. Z.“, dann können die Treffer der Türkenlose voll gezahlt werden und auch auf diejenigen, die nur mit dem Nennwert gezogen sind, kann ein höherer Betrag als den jetzigen 58 Proz. gezahlt werden. — Das ist alles recht schön, bis aber der Sultan seine Zustimmung zur Vereinheitlichung gibt, darauf wird man noch lange warten können.

Siemens-Schuckert-Werke, G. m. b. H. Der Vorstand dieser Gesellschaft wird sich aus acht Direktoren zusammensetzen, wovon die eine Hälfte von Siemens & Halske, die andere von der Schuckert-Gesellschaft ernannt werden soll. Der Generaldirektor der Siemens-Schuckertwerke wird Dr. Berliner sein, der jetzt Leiter der Abteilung für Licht und Kraft bei Siemens u. Halske ist.

Kleine Finanzchronik. Die Stadt Petersburg soll demnächst eine 4-proz. Anleihe im Betrag von 45 Millionen Rubeln aufnehmen. Französische Financiers werden die Anleihe übernehmen. — Die Eisenwerke in Oberschlesien können gegenwärtig höhere Preise durchsetzen. — Die großen Fabriken der Gasmotoren-Industrie wollen durch eine Vereinigung der gegenwärtigen Preisunterbietung Einhalt tun. — Vier große amerikanische Fleischfirmen in Missouri sind wegen Verletzung des Antitrustgesetzes zu je 5000 Doll. Strafe verurteilt worden.

Dividenden. Die Deutsche Ostafrika-Linie wird 2½ gegen 2 Proz. in Vorschlag bringen. — Die Bremer Schiffsahrts-Gesellschaft beantragt wieder 5 Proz. — Die Wiener Lokomotivfabrikationsgesellschaft zahlt 7½ Proz. (10 Proz.). — Die Frankfurter Transport-, Unfall- und Glasversicherungs-Aktiengesellschaft wird wie im Vorjahre 28 Proz. gleich 70 Mk. vorschlagen. — Die Internationale Bank in Luxemburg schlägt 7 Proz. (8 Proz.) vor.

Geschäftliches.



Dr. W. Knecht's Magenbitter
„SANTIS“
 ist bei Magen- und Darmbeschwerden
 das vorzüglichste und unentbehrlichste
 Hausmittel. Probeflasche 1 M. Ueberall
 erhältlich.

Hitz-Schirme, hochelegant, grösste Auswahl, jede Preisliste, 784
Leonhard Hitz, Fabrik gegr. 1839. 36 Langgasse 36.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 20 Seiten.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten redaktionellen Teil: G. Wöhrdt; für die Anzeigen und Reklamen: G. Bernau; beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der W. Schellenberg'schen Hof- und Buchdruckerei in Wiesbaden.

Nur noch einige Tage!

Ausverkauf wegen Geschäfts-Aufgabe.

Costüme, Costümröcke, Blousen, Jupons, Seidenreste, Gloriareste u. s. w.
zu jedem annehmbaren Preise.

Wilhelmstrasse 16. **H. B. Lange**, Wilhelmstrasse 16.

Schränke, Theken, Lüster, Attrappen u. s. w. billig abzugeben.

877

Tafelbutter, frische, 10-Pfd.-Cott. Mtl. 6.50, Naturbutter 10-Pfd.-Cott. Mtl. 6.50, 10 Pfd. 1/2 Butter, 1/2 Soma Mtl. 5.—, Rothenberg in Wiesbaden 19 via Oberberg, P 197.

Den besten Fussbodenanstrich erhalten Sie mit

Tauber's „Nassovia“ Bernstein-Glanzack-Farben.

(Marke ges. geschützt.)

Aus denkbar bestem Material hergestellt!

Hochglänzend! Klebfrei!

Einfach in der Verwendung!

Ihrer leichten Streichbarkeit, schnellem Trocknen, sowie ihrer ausserordentlichen Haltbarkeit als das beste, dauerhafteste und deshalb verhältnismässig billigste Anstrichmaterial für Fussböden, Küchen-, Haus- und Gartenmöbel allseitig anerkannt u. anderen Fabriken vorgezogen.

Jede Hausfrau kann den Anstrich ohne Störung im Haushalt bequem selbst herstellen lassen und wird Tauber's „Nassovia“ Bernstein-Glanzackfarben nach einmaligem Gebrauch dauernd verwenden. In allen Nüancen vorrätig.

Preis der 1-Ko.-Patentdose für 16 □-m. ausreichend, Mk. 1.70.

Bei Abnahme v. 10 Dosen Mk. 1.60 p. Dose. Oelfarben, zum Gebrauch fertig, in allen Nüancen. In einigen Stunden trocknend ohne nachzukleben.

Leinöl, Leinölfirnis, Terpentinöl, Niacetiv, Möbel- und Metalllacke, Präpariertes Fussbodenöl für abgelaufene Fussböden, Treppen und Parket etc. vorzüglich geeignet. Rasch trocknend und nicht nachklebend. Liter Mk. 1.—.

Pinsele in grösster Auswahl.

la Parquet- u. Linoleumwachs.

weiss u. gelb. Sehr ausgiebig! Conservirt das Holz und schützt das Linoleum vor dem Bruchwerden.

Bei leichter Behandlung und geringer Anstrengung hohen dauerhaften stehenden Glanz gebend.

Preis per Dose Mk. —.80 Pf. und Mk. 1.

In Stahlspäne.

1/2 Packet 25 Pf., 1/2 Packet 50 Pf.

Porzellan-Emaille-Lack, empfehlenswerther als weisse Oelfarbe.

Als sauberer u. dauerhafter Anstrich für Küchen, Badezimmer, Krankenhäuser und Closets bevorzugt. Kilo Mk. 1.70.

Möbel-Reinigungs- und Schnell-Politur beseitigt bei blind gewordenen Möbeln Schmutz und Oelausschlag leicht und schnell und erzeugt einen dauernden Glanz. Preis pro Flasche 25 und 50 Pf.

Feinste Hochglanz-Bronzen in allen Farben. Beizen. 812

Chr. Tauber, Drogenhandlung, Kirchgasse 6. Telefon 717.

Ein geb. Gips-Brustblattgeschütz bill. abgegeben. G. Schmidt, Goldgasse 83

Ein erster rheinischer Mineralbrunnen,

in Wiesbaden bereits gut eingeführt, wünscht den

Alleinvertrieb seines vorzüglichen Tafelwassers

für Wiesbaden und Umgegend

an eine solvante Firma zu vergeben, die für feste Rechnung bezieht. Angebote unter P. D. 944 an Haasenstein & Vogler A.-G., Köln.

F 69

Berliner Lose à 1 Mtl., (Gewinnzahl mit 70% baar), Ziehung 24., 25. d. M. schon, **Königsberger Geldlose** à 3 Mtl., Ziehung Anf. April, bei de Fallais, Langgasse 10. 857

Wein = Etiquetten stets vorrätig, sowie prompte Anfertigung. 469

Jos. Ulrich, Lithogr. Anstalt, Friedrichstraße 39, nahe der Kirchgasse.

Chr. Meyrer, Damenschneider,

9, 2. Mühlgasse 9, 2.

Anfertigung von

Damen = Costümen, Jaquetts und Paletots

in einfacher, sowie eleganter Ausführung.

Beste Referenzen. Beste Preise.

Eiserne T- u. U-Träger

liefert prompt und billigst frei Baustelle ab Werk, sowie dem Lagerplatz in Wiesbaden, Dotzheimerstrasse.

Julius Siebel & Comp., Mainz.

Vertreter für Wiesbaden u. Umgegend:

Louis Koenig, Wiesbaden.

Immobilien- und Waaren-Agenturen
Julius Altstadt,
Thelemannstraße 3,
Pension Margaretha.



Schwarze für Geländer u. Zimmerpötte sind zu haben Bertramstraße 14, Part. rechts.

Billig und gut

kauft man stets in der

Möbelhandlung von Jacob Fuhr, Goldgasse 12.

Stets schönes Lager in allen möglichen gut gearbeiteten Möbeln, Betten, Polsterwaren, Spiegel u. dergl. Uebernahme und Lieferung ganzer Wohnungs-Einrichtungen. Reell und billig.



feinste Pflanzenbutter.

Preis pro Pfund 70 Pf.

Zu jedem Pfund Palmin erhält der Käufer ein Serienbild. (15960 F) F 10

Prüfung (Santitas) bei Otto Unkelbach, Schwalbacherstraße 71, Telefon 2734.

Für Wöchnerinnen und Kranke:

Wasserdichte Bett-Einlagen von Mk. 1.50 bis Mk. 5.— pro Meter.

Armbinden, Fingerlinge a. Patentgummi u. Leder.

Bruchbänder.

Bettpfannen, Urinflaschen, Brusthütchen, Milchpumpen, Eisbeutel.

Einnehmgläser und Trinkröbren, Krankentassen, Einnehmgläser.

Inhalations-Apparate.

Ozonlampen, Spuckgläser, Taschen-Spuckgläser.

Irrigatore, complet, von Mk. 1.40 an.

Injectionsspritzen, Nasen- u. Ohren-Douchen u. -Spritzen, Pulverbläser, Augen- und Ohrenklappen, Klystierspritzen von Gummi, Glas und Zinn, Clysopumpen, Glycerinspritzen, Verbandwaite, chem. rein, sterilisiert und präpariert, Verbandgaze, Lint, Verbandbinden, Guttaperchastoff, Billroth Battist, Mezzetti Battist, Luftkissen, rund und eckig.

Leibbinden in allen Grössen und Preislagen.

Wochenbettbinden.

Leibumschläge nach Priessnitz, Brustumschläge, Fieber-Thermometer, Bade-Thermometer, Zimmer-Thermometer, Wärmflaschen v. Gummi und Metall, Leibwärmer, Nothverband-Kisten für das Gewerbe in verschiedenen Zusammenstellungen und Preislagen, Taschen-Apotheken, Reise-Apotheken, Medicinische Seifen.

Gesundheitsbinden, in Qualität, Befestigungsgürtel hierzu in allen Preislagen von 50 Pf. an.

Suspensorien, Desinfektionsmittel, wie Lysol, Lysoform, Carbolwasser, Creolin etc., Mineralwässer, Sodener und Emser Pastillen, Aechte Kreuznacher Mutterlauge, Kreuznacher Mutterlauge-Salz, Stassfurter Salz, Aechtes Seesalz, Fichtennadel-Extract, Badeschwämme, Zungenschaber.

Beste Waare!

Telephon 717.

Chr. Tauber,

Billigste Preise!

Artikel zur Krankenpflege, Kirchgasse 6.

293

Die Neuheiten der Frühjahrs-Saison 1903

in
wollenen Kleiderstoffen, Blusenstoffen, Waschstoffen, fertigen Blusen, Kostümröcken,
Unterröcken, Morgenröcken, fertigen Hanskleidern (Rock und Bluse),
fertiger Wäsche, Teppichen, Gardinen jeder Art
empfehlen bei grösster Auswahl zu ganz hervorragend billigen Preisen

S. Guttman & Co., Webergasse 8.

W. SPINDLER

Laden:
Bärenstrasse 7, Ecke Langgasse.

Annahmestellen:
Geschw. Schmitt, Rheinstrasse 37.
K. Fay, Biebrich, Rathhausstrasse 43.
Ferd. Lamby, Eltville, Marktstrasse 12.
Bernhardine Kobbé, Wellritzstrasse.

**Färberei und
Chemische
Waschanstalt.**

Nachlaß = Versteigerung.

Heute Dienstag, 24. März, Morgens 10 Uhr beginnend, versteigere
ich in der Wohnung

12 Nicolaßstraße 12,

1. Etage,

folgende zum Nachlaß der † Frau Gräfin de Stephane gehörigen gebrauchten
Mobilien, als:

1 sehr guter Stuhlflügel von Mand, 1 eleg. Salon-Garnitur,
bestehend aus Sopha, 2 Sesseln und 4 Stühlen, Ottomane, eingel. Hocker,
Auszieh- und andere Tische, Stühle, Gardere, Spiegel, 4 Waschlüstres,
Kampel, Bilder, Oelgemälde, 2 gr. chines. Vasen, 1 sehr schöner, großer
Kleider- und Wäscheschrank, Vorrathsschränke, Teppiche, Vorlagen,
2 eis. Gefindebetten und sonstige Gefindemöbel u. dergl. m.

freiwillig meistbietend gegen Baarzählung.

Befichtigung 2 Stunden vor Beginn der Auktion.

Wilhelm Helfrich,

Auctionator u. Taxator, Schwalbacherstraße 7.

**Dr. Simon's Wasser- und Lichtheilanstalt
„Taunusbad“**

Luisenstrasse 24 Wiesbaden Luisenstrasse 24
Institut für Wasserbehandlung.

Allgemeine und lokale Licht- und Dampfbäder.
Lokale Heissluftbehandlung, Medicinalbäder, Heilgymnastik u. Massage.
Ergänzungskuren bei Thermalbehandlung.

Leitender Arzt: Dr. med. Alexander Simon.

Düsseldorf 1902 - Gold-Medaille
u. silberne Staatsmedaille

**Aachener
Badeöfen**

Über 75,000 im Gebrauch

**HOVBEN'S
GASHEIZÖFEN**

J.G. HOVBEN SOHN CARL, AACHEN
Prospecte gratis - Vertreter an fast allen Plätzen



Ankunftei Haase,

Berlin W., Friedrichstr. 19 u.
Geschäfts- u. Familien-Auskünfte
ausführl. prompt, gewissenh. F126

Musverkauf. Für Brautleute und Pensionen.

Meine noch am Lager habenden Gold- und
Silber-Möbel, Verticows, Schreibtische,
Büffets, vollständige Schlafzimmer etc. werden
um damit zu räumen, zu den billigsten Preisen abgegeben.

Bahnhofstraße 2.

Wilh. Egenolf.

! Möbel-Salle!

Friedrichstraße 13.

Büffet, Spiegel u. Kleiderschränke, mod. Nachttische, Garnituren, einz.
Bücherchränke, Verticow, Salon- Sopha's, Ottomane, gr. Trümeau-
schränke, Herren- u. Damen-Schreib- Spiegel, Tische, Küchenschränke, alle
tische, Zettel, Bauern-, Nähtische, deutsche Küche, Stühle, Kleider-
Clavierstühle, Betten, Waschkom- ständer, Plurtoilette, span. Wände.
Alles in großer Auswahl, in nur guter Arbeit.

Ferner stets Lager in **1a Geldschränken** zu den billigsten Fabrikpreisen.

D. Levitta, Möbel-Salle,
Friedrichstraße 13.

Auf der Höhe der Zeit
steht anerkanntermaßen die rühmlichst
bekannte

Pfaff-Nähmaschine,

die sich durch neueste Verbesserungen,
gediegene Ausstattung und grosse
Dauerhaftigkeit in hervorragender Weise
auszeichnet.

Vertreter:

Carl Kreidel, Mechaniker,
Wiesbaden, Webergasse 38.



**Kohlenhandlung
August Thomae Nachf.,**

Nicolaßstrasse 26,

Lager Rheinbahnhof - Telephon 2313,

empfiehlt alle Sorten Kohlen, Koks und Brikets etc.
in 1a Qualität zu den billigsten Tagespreisen. 314

Fußbodenlade,

schnell trocknend und nicht nachziehend,

Parquetwachs,

gelb und weiß.

Stahlpläne,

beste Qualität, zu billigen Preisen empfiehlt

A. Berling, Drogerie,

Gr. Suraststraße 12. - Telephon 322.

Garten-Ries,

Baumspfähle, Weichspfähle, 8 Mtr. lg.,

Thüringer Rosenpfähle

bis 8 Mtr. lg., Spalier-Pfähle und

Watten, eichene Geländer-Pfähle,

Niegele, Naturlatten, Dachpappe,

Borbe, Dielen, Balken u. Schalter etc.

empfehlen billigst.

Aug. Külpp,

Sedanplatz 3.

Telefon 887. Haltest. d. elektr. Bahn.

Magnum bonum-Kartoffeln Kumpf

F 68 | 25 Pf. Schwalbacherstrasse 71,

Kosenvasser

Sadulin giebt jedem

Haare unverwundliche

Loden u. Wellenfräule.

Wasser 60 Pf.

Pomade Sadulin

80 Pf. Frz. Kuhn, Kronenpark, Nürnberg.

Hier: Dr. C. Cratz, Langg., Chr. Tauber,

Drog., Kirchgasse 6, Louis Schild, Drog.,

Langgasse, u. Med.-Drog. Otto Lillie, Moritz-

straße 12.

Genos: Zahn & Cie., hier. F147

Dr. Landmann's 10 u. 25 Pf.

Blumen-Dünger Dose 25 u. 50 Pf.

Dr. Landmann's SILBER-

Putz-Pulver feinstes 25 Pf. Preis oratis

Dr. Landmann's PUTZ-PULVER

Hanna mit der Pfanne feinstes 25 Pf. Preis

Dr. Landmann's MESSER-

Putz-Pulver feinstes 25 Pf. Preis 30 u. 50 Pf.

Dr. Landmann's

Schwaben-Tod 25 u. 50 Pf.

Achtung! Radfahrer!

Unter Garantie:

Laufketten, gerichtet, 6 Mtr., Bußschlände 5 Mtr.

Alle sonstige Rad-Reparaturen rasch und billig.

Adolf Rumpf, Mechaniker, Saalstraße 16.

Langgasse
29**Ad. Lange**Langgasse
29

neben dem Tagblatt

empfiehlt

Confirmanden-Wäschein grosser Auswahl
zu enorm billigen Preisen.**Nur noch kurze Zeit!**

Da mein **Möbel- und Betten-Ausverkauf** nur noch bis zum 25. d. M. stattfindet, verkaufe ich alle am Lager habenden Betten und Möbel, als: **Spiegelschränke, Buffets, Berticows, Schreibtische, Sessel, Plüschgarnituren** etc., um damit zu räumen, zu jedem annehmbaren Preise.

2 Bahnhofstraße 2.

Wilh. Egenolf.Strümpfe
und
Socken
anstricken!Stricklohn
10
Pfg. pro Paar.

Durch die Annahmestelle einer bedeutenden Strickerei sind wir in der Lage,

baumwollene und wollene

Strümpfe u. Socken

für

10 Pfennige
das Paar anzustricken.Es werden zum Anstricken nur **erstklassige** Garne verwendet, welche von der betreffenden Strickerei geliefert werden und auch bei uns besichtigt werden können.

809

Hamburger Engros-Lager**S. Blumenthal & Comp.,****Kirchgasse 46.****Schulranzen!**Grösste Auswahl. Billigste Preise.
offeriert als Specialität
A. Letscheri, Faulbrunnenstrasse 10.
Reparaturen. 479**Strohhüte** von 5 Mark an in allen
Größen vorrätig. Tel. 2823.
Philipp Lauth, jetzt Bismarckring 33.**Abfallholz**

pro Centner 1.20 Mk.

Anzündholz

pro Centner 2.20 Mk.

Kohlen in Fuhren oder Säcken
liefert frei ins Haus 686**W. Gail Wwe.,**Bureau und Laden: Bahnhofstraße 4.
Telephon No. 84.

Ein Versuch überzeugt.

Corset-Ersatz Johanna.Eine Wohlthat für die Reise, zum Radfahren, zum Tennisspielen und für
die Hausarbeit.Ohne Einlage, nur aus Stoff-Gurten. Waschbar. Macht vorzügliche, graziöse Figur.
D. R.-Patent. Durchaus verstellbar. Verlangen Sie Beschreibung mit Preisen gratis.Nur bei **Franz Schirg, Wiesbaden,**
Webergasse 1 — Nassauer Hof. 733

Reform-Unterkleidung. Strumpfwaren

Naumann's Germania-Fahrräder

mit bester Original Morrow Freilaufnabe mit Rücktrittsbremse

empfiehlt in grosser Auswahl zu mässigen Preisen 669

Carl Stoll, Hellmundstrasse 33. Tel. 249.**Continental**Beste **PNEUMATIC**
für Fahrrad und Automobil.

Continental Caoutchouc u. G. Co., Hannover. (Bwg. 348) F 123

Ausverkauf wegen Todesfall.

Jedermann benutze die Gelegenheit. Ausserst herabgesetzte Preise.

Passende Geschenke.**Taschenuhren** von 7.90 Mk. an.**Gold. Taschenuhren**, gesetzl. gest. 0585, von 29 Mk. an.

Garantie für guten Gang.

Grosse Auswahl in Ringen.Bitte ausschneiden. Vorzeiger dieser Anzeige erhält bis auf
Weiteres 10 % Rabatt.**C. Kemmer, Uhrmacher, Erb., Kirchgasse 32.****Geschäfts-Verlegung.**Meine **Tuch- und Decken-Handlung** habe ichnach **4 Bärenstrasse 4** verlegt,in den seitherigen Laden der **Buchhandlung Lützenkirchen.**

Zugleich gestatte ich mir den Eingang der

Neuheiten für Frühjahr und Sommer

in sehr reichhaltiger Auswahl anzuzeigen. 865

Hch. Lugenbühl,

seither Bärenstrasse 5.

Fussboden-Oellackfarbe Frauenlobhervorragende Qualität — **garantirt blei- und giftfrei** — haltbar,
hochglänzend, über Nacht trocknend, streichfertig in 3 brillanten Farben.

Erhältlich in allen bess. Drogen- u. Farbenhandlungen.

Vorsicht beim Einkauf! Von 24 verschiedenen Fussbodenlacken und Farben
wurde nur **Frauenlob** für vollkommen bleifrei befunden.Alleinige Hersteller: **O. Fritze & Co., Offenbach a. M.****Frauenlob** wurde untersucht und für bleifrei erklärt von:

der Königl. chemisch-technischen Versuchsanstalt Berlin;
dem chem. Laboratorium der Kgl. Hochschule in München;
der Königl. Baugewerkschule, Prüfungsanstalt Dresden;
der Grossh. chem.-technischen Prüfungsanstalt Karlsruhe;
der Grossh. chemischen Prüfungsstation Darmstadt;
der chem. Untersuch.-Anstalt Dr. Popp, Dr. Becker, Frankfurt;
dem chemischen Laboratorium Fresenius, Wiesbaden.

**Gardinen****Rouleaux,
Tischdecken**

empfiehlt billigst 279

Carl Meilinger,

Ecke Ellenbogen- und Neugasse.